

Vierteljährlich für Eins 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Chr. Sommer, Eins.

# Emser Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Restamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition Emser, Römerstraße 95. Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 171

Bad Emser, Samstag den 23. Juli 1914

66. Jahrgang

## Österreich-Ungarn und Serbien.

### Die Mitteilung der Note an die Mächte.

Wien, 24. Juli. Die k. u. Botschafter im Deutschen Reich, in Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland und der Türkei sind von ihrer Regierung beauftragt worden, den Inhalt der österreichisch-ungarischen Note an die serbische Regierung zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der sie beglaubigt sind, und folgendes hinzuzufügen: Am 31. März 1909 hat die königlich serbische Regierung an Österreich-Ungarn eine Erklärung gerichtet, deren Wortlaut oben wiedergegeben ist. Fast einen Tag nach dieser Erklärung hat die Politik Serbiens in Belgrad eingeleitet, die dazu geführt haben, bei den serbischen Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie subversive Ideen zu erwecken und dadurch die Losreißung jener Gebiete von Österreich-Ungarn vorzubereiten, die an Serbien angrenzen. Serbien wurde der Herd einer verbrecherischen Agitation; es bildeten sich Vereine und Vereinigungen, die vor aller Welt oder im geheimen dazu bestimmt waren, auf österreichisch-ungarischem Territorium Unruhen herbeizuführen. Diese Vereine und Vereinigungen zählten zu ihren Mitgliedern Generale und Diplomaten, Staatsbeamte und Richter, mit einem Wort führende Persönlichkeiten der offiziellen und nichtoffiziellen Welt des Königreichs. Die serbische Presse steht fast vollständig im Dienste dieser gegen Österreich-Ungarn gerichteten Propaganda und kein Tag vergeht, ohne daß die Organe der serbischen Presse ihre Leser zum Haß und zur Verachtung der k. u. Monarchie oder zu Attentaten aufreizen und mehr oder minder offen gegen die territoriale Sicherheit der letzteren gerichtet sind. Eine große Anzahl von Agenten ist damit beschäftigt, die Agitation gegen Österreich-Ungarn mit allen Mitteln zu fördern und die Jugend der an Serbien angrenzenden österreichisch-ungarischen Gebiete zu verführen. Der Geist der Verschwörung, der die politisierenden Kreise Serbiens beherrscht und der seine blutigen Spuren in den Annalen der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der letzten Balkankrise im Wachen begriffen. Mitglieder von Bänden, die bisher in Mazedonien beschäftigt waren, haben sich der terroristischen Propaganda gegen Österreich-Ungarn zur Verfügung gestellt. Die serbische Regierung hat sich nicht bemüht, gegen diese Umtriebe, denen Österreich-Ungarn seit Jahren ausgesetzt ist, in irgendeiner Weise einzuschreiten. Die königliche serbische Regierung hat so der feierlichen Erklärung vom 31. März 1909 nicht Genüge getan und sich folgergestalt in Widerspruch gesetzt gegenüber Europa und der gegenüber Österreich-Ungarn eingegangenen Verpflichtung. Die Langmut, welche die k. u. Regierung der herausfordernden Haltung Serbiens gegenüber beobachtet hat, war darauf zurückzuführen, daß sie sich frei von territorialem Eigennutz wußte und die Hoffnung nicht aufgab, daß die serbische Regierung die Freundschaft Österreich-Ungarns schließlich richtig bewerten werde. Das dem Nachbarstaate seitens Österreich-Ungarn beklagte Wohlwollen hat jedoch die Vorgangsweise des Königreichs Serbien nicht geändert, das fortfuhr, auf seinem Territorium eine Propaganda zu dulden, deren traurige Folgen am 28. Juni d. J. der ganzen Welt offenbar wurden, an jenem Tage, da der Thronfolger der Monarchie und seine Gemahlin einer in Belgrad entstandenen Verschwörung zum Opfer fielen. Bei dieser

Vorge der Dinge hat die k. u. Regierung sich genötigt gesehen, einen neuen und dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um solche Art die serbische Regierung dazu zu zwingen, der Bewegung Einhalt zu gebieten, welche die Sicherheit und Integrität Österreich-Ungarns bedroht. Die k. u. Regierung ist überzeugt, indem sie diesen Schritt unternimmt, sich in vollem Einklang mit den Gefühlen aller zivilisierten Nationen zu befinden, die es nicht zugeben könnten, daß der Königsmord eine Waffe wird, der man sich ungestraft im politischen Kampfe bedienen dürfte und daß der Friede Europas unangeführt durch die Umtriebe gefährdet würde, die von Belgrad ausgehen. Zur Unterstützung des Gesandten hält die k. u. Regierung zur Verfügung der Regierung ein Dossier bereit, das über die serbische Propaganda und deren Zusammenhang mit dem Morde am 28. Juni Aufklärung gibt. Eine gleiche Mitteilung ergeht an die k. u. Vertreter bei den übrigen Signatormächten.

Wien, 24. Juli. Der k. u. Gesandte in Belgrad, Freiherr v. Siedl, hat den Auftrag, falls die königliche serbische Regierung bis Samstag abend 6 Uhr pünktlich die vorbeschaltete Annahme der in der Note vom 23. ds. angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Serbien zu verlassen.

### Die Stimmung in Österreich-Ungarn.

Wien, 24. Juli. Die feste Entschlossenheit, welche die österreichische Regierung bei der gestrigen Demarche bekundet hat, wird, wie aus den Abendblättern hervorgeht, hier und in der ganzen Monarchie mit größter Befriedigung und einmütiger Zustimmung aufgenommen. Die aus der Provinz einlaufenden Meldungen stellen übereinstimmend fest, daß der gestrige Schritt allenthalben als eine Erlösung aus der geradezu lähmenden Stimmung, welche sich seit dem Sarajewoer Attentat die Bevölkerung bemächtigt hatte, wirkte.

Budapest, 24. Juli. Der Pesther Lloyd schreibt: Ein Ausweichen ist ausgeschlossen. Wenn die Frist verläuft, müssen wir ein klares Ja hören; jede andere Antwort würde als ein klares Nein aufgefaßt werden und die entsprechenden Folgen nach sich ziehen. Selbst die Möglichkeit weitgehender schwieriger Kompensationen kann unsere Monarchie nicht dazu bestimmen, von der Verhaltenslinie, die sie sich nun einmal vorgezeichnet hat, auch nur um Haarsbreite abzuweichen; mag unser Krieg mit Serbien lokalisiert bleiben oder nicht, mag dieser Konflikt noch weitergehende Entwicklungen nach sich ziehen oder nicht, unfehlbar und unverzüglich wird die Monarchie das Schwert ziehen.

### Zustimmung des ungarischen Abgeordnetenhauses. Eine Erklärung Tibias.

Budapest, 24. Juni. Bei Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses sagte der Ministerpräsident: Der Schritt Österreich-Ungarns bedarf keiner Rechtfertigung. Der Schritt ist nach reiflicher Überlegung unternommen worden.

men worden. Der Schritt ist keineswegs aggressiv, noch bedeutet er eine Provokation, da wir in der Note nichts anderes fordern, als was Serbien aus natürlicher nachbarlicher Pflicht gewähren muß. Niemand kann uns vorwerfen, daß wir den Krieg suchen. Wir sind vielmehr bis zur äußersten Grenze der Geduld gegangen. (Lebhafte Zustimmung.) In der Ueberzeugung, daß der Schritt durch die Lebensinteressen der Monarchie und der ungarischen Nation gefordert wurde, werden wir die gesamten Konsequenzen tragen. (Allgemeiner stürmischer Beifall.) Die Mitglieder der Regierungspartei erhoben sich von ihren Sitzen und brachten dem Ministerpräsidenten Ovationen dar. Graf Andrássy ergriff das Wort namens sämtlicher Fraktionen der Opposition. Er erklärte, daß die Beziehungen zu Serbien unhaltbar geworden seien. In dem Maße, als Serbien seine Erfolge und seine territoriale Vergrößerung erlangen habe, sei sein Haß gegen die Monarchie gewachsen. Andrássy bezieht sich die Kritik der auswärtigen Politik vor, erklärt jedoch, daß in diesem Augenblicke die Opposition trotz ihres prinzipiellen Gegenjages zur Regierung ihre patriotische Pflicht voll und ganz erfülle. Er hoffe, daß das Beispiel für jeden Ungarn maßgebend sei.

### Die Auffassung in Petersburg und Paris.

Petersburg, 24. Juli. Von den Abendblättern bringt nur die „Wescherneje Wremja“ einen kurzen Kommentar zu dem Ultimatum Österreich-Ungarns. Von Vertretern des Auswärtigen Amtes erhielt das Blatt folgende Erklärung: Das Ultimatum ruft eine hohe Gefahr hervor. Selbstverständlich kann Rußland Serbiens Schicksal nicht gleichgültig sein, umso mehr, als die österreichisch-ungarischen Beschuldigungen äußerst unbegründet sind. Die tendenziöse Beleuchtung der Tatsachen sei darin unverkennbar.

Paris, 24. Juli. Das Blatt „Patrie“ veröffentlicht ein angebliches Interview mit dem serbischen Gesandten in Paris, Besenich, in welchem die Ansicht ausgedrückt wird, daß die österreichisch-ungarischen Forderungen völlig unannehmbar seien.

Paris, 24. Juli. Die heutigen Abendblätter fassen die durch die österreichische Note an Serbien geschaffene Lage sehr ernst auf. Der „Temps“ ist der Meinung, daß es sich um eine europäische Angelegenheit handle, daß insbesondere Rußland als slavische Vormacht unumgänglich Serbien seine Unterstützung verweigern könne. Rußland habe während der ganzen Balkankrise seit 1908 Beweise seiner Geduld gegeben. Die Uebertreibung der österreichisch-ungarischen Ansprüche werde in Rußland ein furchtbares Echo finden und das russische Volk werde sich nicht beruhigen, selbst wenn die Regierung es wollte. Das „Journal des Debats“ weist auf die heftige Sprache der Wiener Zeitungen hin und schließt daraus, daß man in Wien vielleicht wirklich einen Krieg mit Serbien wolle. Ein derartiges Attentat dürfe Europa jedoch nicht zulassen. Die serbische Regierung müsse eine eheliche Unternehmung eröffnen und alle diejenigen bestrafen, deren Schuld nachweisbar geworden sei; aber wenn man mehr von ihr verlange, so habe sie das Recht, es abzulehnen, u. wenn man trotz einer bis an die Grenze des Zulässigen getriebenen Nachgiebigkeit von Seiten Serbiens mit Gewalttaten gegen es vorgehen wolle, so werde es gewiß nicht ohne Erfolg die öffentliche Meinung Europas an-

## Ererbte Schmach.

Roman von Reinhold Ortmann.

zu neuem Schweigen und vermag lautos letzte nur wenige Minuten später der seltsame Zug in Bewegung. Als Graf Botho die Umrisse von Krampes Häuschen vor sich auftauchen sah, schärste er seinen Begleitern noch einmal ein, mit Vorsicht und Entschlossenheit zu handeln; dann trat er selber als der Erste von ihnen an die Schwelle der Hütte und stieß die Tür, die nur leicht angelehnt war, auf. Durch irgend einen Zufall mußte sich das Tuch, mit welchem Johanna vorhin die Glocke verwahrt hatte, inzwischen gelöst haben, denn ihr verräterisches Läuten hallte schrillend durch das Haus. Und Jochen Welzien hatte augenscheinlich nur einen leisen Schlaf. Fast in demselben Augenblick noch war er auf den Beinen, und seine Faust umklammerte die schwere Eisenstange, die auch diesmal im Bereich seiner Hand gewesen war. Die gefährliche Waffe zum Schlage erhebend, sprang er gegen die Tür, und als er die lange Gestalt des Grafen vor sich auftauchen sah, ließ er die Stange mit einem wilden Fluch auf ihn niederfallen. Doch der gewandte Dufarenoffizier ersekte durch Raschheit, was ihn solchem Segner gegenüber an körperlicher Kraft vielleicht mangelte. Er war auf einen Angriff vorbereitet gewesen und parierte den wuchtigen Schlag mit dem Korbe seines Säbels, als wäre es nur ein Dieb mit einer Reizgerte gewesen. Noch in derselben Sekunde schwirrte etwas blinkendes Pfeifend durch die Luft und mit dem gellenden Aufschrei: „Krampe — Krampe!“ taumelte Welzien zurück, seine Eisenstange polternd und klirrend auf den Fußboden niederfallen lassend. Nun drängten sich auch die Knechte mit ihren Knütteln und Staffeln nach. Mit Hilfe der vorsorglich mitgebrachten festen Stricke war der Verlesene, den das Bewußtsein nur für ganz kurze Zeit verlassen hatte, bald an Händen und Füßen geknebelt worden, und Krampe teilte dies Schicksal, noch ehe er sich völlig ermuntert hatte. Nur die Alte machte einen schwachen Versuch, sich zur Wehre zu setzen, als der Graf die Weisung erteilte, auch sie zu binden. Doch unter Gelächter wurde sie mit ein paar

Pausen überwältigt, und so hatte es kaum eines Zeitraumes von wenig Minuten bedurft, um die ganze Gesellschaft unschädlich zu machen.

Graf Botho sandte einen Knecht mit der Botenschaft des glücklich vollbrachten Werkes nach dem Schlosse. Die anderen mußten ihre Gefangenen bis zum Morgengrauen an Ort und Stelle bewachen, da es jedenfalls am sichersten war, ihren Weitertransport durch die Gendarmen zu besorgen zu lassen. Er selbst aber setzte sich in einer Auswühlung von Ritterlichkeit an das Bett der totkrankten Christine, um ihr bis zum Tagesanbruch Mut und Trost einzusprechen, so gut er es eben verstand.

### 23. Kapitel.

Der Oberstaatsanwalt selbst hatte sich in das Untersuchungsgefängnis verfügt, um Hartwig von den jüngsten überraschenden Ereignissen Kunde zu geben.

„Ich komme,“ begann er, „um Ihnen mitzuteilen, Herr Steensborg, daß der Mörder des vor zwei Stunden verstorbenen Seefeld im Laufe der letzten Nacht in der Person des entsprungenen Untersuchungsgefangenen Welzien ermittelt und festgenommen worden ist. Der Verbrecher hat bereits eingestanden, die Tat begangen zu haben, mit dem Hinzusügen, daß der tödliche Messerstich nicht dem unglücklichen Seefeld, den er nie zuvor gesehen hatte, sondern Ihnen Herr Steensborg, zugebracht gewesen sei. Selbstverständlich sind Sie nunmehr frei und können sich begeben, wohin es Ihnen beliebt. Ich aber vermag Ihnen zu meinem Schmerze keine andere Genugtuung zu gewähren, als sie in meinem Erscheinen an diesem Orte und in der herzlichen Bitte liegt, nicht mir und den anderen unmittelbaren Urhebern Ihres Mißgeschickes zur Last legen zu wollen, was im Grunde nur eine Verletzung unfehliger Zufälligkeiten verschuldet hat.“ Mit gewinnender Herzlichkeit streckte er ihm seine Hand entgegen, und ohne Zögern legte Hartwig die feintige hinein.

„Ich danke Ihnen, Herr Oberstaatsanwalt!“ sagte er vollkommen ruhig. „Ich grolle niemandem, und ich bin nicht übermüdet; denn ich dürfte es ja nicht anders erwarten!“

Hartwig begab sich zunächst in einen Gasthof, um über seine weiteren Schritte mit sich zu Räte zu gehen, aber noch war keine Stunde seit seiner Entlassung verlossen, als ein Bote des Oberstaatsanwalts ihm eine Depesche des Doktors

Mönchgut überbrachte, die jedoch für Hartwig eingetroffen war und ihm den Tod seines Vaters meldete.

Der Chef des Weltaufes Ottendorf & Comp. war kaum von der Unterredung mit seinem Rechtsanwalt zurückgekehrt, als er sich so krank fühlte, daß er sich zu Bette legen mußte.

Am nächsten Tage war er so leidend, daß er einen Arzt holen ließ, gleichzeitig aber auch zu dem Rechtsanwalt sandte mit der Weisung, ihm unverzüglich den bestellten Testamentsentwurf vorzulegen.

Doktor Mönchgut war ein gewissenhafter Mann, und es war unmöglich, einen Auftrag schneller zu erfüllen, als er es tat. Einen aber gibt es, der schneller ist als alles menschliche Tun und Beginnen, und diesem Stärkeren hatte es gefallen, zum ersten Male einen Plan des Klugen, berechnenden Handelsheeren zu durchkreuzen. Als der Notar das Schlafzimmer seines Klienten betrat, gab ihm der Arzt, der zu Häupten des Bettes stand, einen Wink, welchen Jener unmöglich mißverstehen konnte.

Stille legte er das Dokument, das er aufgeschlagen in der Hand gehalten, bei Seite.

Jacob Steensborg war ohne Testament gestorben, und an seiner Leiche war es, wo Hartwig und Marie sich wieder sahen.

Sie berichtete ihm von Edith, und die ersten Züge ihres Pflegebruders erblickten sich bei dieser Kunde, um sich wieder zu verduffeln, als sie von Seefelds letzten Bekenntnissen sprach, die dem Sohne des Verstorbenen freilich nichts neues enthüllen konnten.

„Das Haus Ottendorf & Comp. wird aufhören zu existieren,“ sagte er endlich im Tone eines festen Entschlusses, „aber nicht, bevor ich nicht jenseits des Ozeans nach Möglichkeit wieder gutzumachen gesucht habe, was seine früheren Vertreter an so vielen Armen gesündigt haben.“

Graf Westernhagen war in Hamburg eingetroffen, wohin er gereist war, nicht weil ihn sein Herz dazu trieb, den verlorenen, den heimgekehrten Sohn noch einmal verzeihend in seine Arme zu schließen, sondern weil er, wenn möglich verhindern wollte, daß durch eine Feststellung der Persönlichkeiten des Toten die dunklen Flecken auf dem aralischen Fortsetzung im 2. Blatt.

rufen und die Unterstützung derjenigen Großmächte beanspruchen, die auf alle Gefahr hin das Gleichgewicht Europas aufrechterhalten wollen.

### Die Meinung der deutschen Presse.

Wien, 24. Juli. Die „Wienische Zeitung“ schreibt: Die Oesterreichische Note stellt eine Anklage von einer Wucht und einem Ernst dar, wie man sie zwischen einem Staat und einem Staat der neuesten Geschichte noch nicht gehört hat. Die Befristung verstärkt den Zug unbedingter Entschlossenheit. Mit Erstaunen wird Europa aus den Einzelheiten der Note entnehmen, bis wohin die Fäden der Verschwörung gereicht haben, deren Ergebnis der Mord von Sarajewo ist. Man sieht in einem Abgrund politischer Erwartung und Unkultur, wenn man liest, wie das verbrecherische Treiben wahnwitziger Mörder unterstützt und gefördert wird. Dies gibt der Angelegenheit eine allgemein europäische Bedeutung. Angesichts des bedeutenden Inhalts der Note wird es wohl niemand in Europa zweifelhaft sein, daß es das Interesse des Friedens erfordert, daß durch die Sprache der europäischen Presse in Belgrad der Eindruck vertieft werde, daß Serbien solchen gerechten Forderungen nachgeben müsse, um einen Konflikt zu vermeiden. Aus den Tatsachen der Note ergibt sich, daß politische Vernunft und die elementare Gerechtigkeit es gebieten, in die Auseinandersetzung nicht einzugreifen und einen möglichen Zusammenstoß örtlich begrenzt zu halten. Für alle europäischen Zuschauer bei der Auseinandersetzung erfordert es die Rücksicht auf den europäischen Frieden, demjenigen, der in dem Streit so schwer unrecht hat, nicht den Rücken zu stärken, sondern ihn zum Entgegenkommen zu mahnen, damit der Streit Sache der österreichisch-serbischen Beziehungen bleibe. Vom europäischen Standpunkt ist es wünschenswert, daß, nachdem Serbien Genugtuung gegeben hat, die Beziehungen sich doch wieder normal und ersprießlich gestalten.

Berlin, 24. Juli. Von den Abendblättern sagt der „Volkswagen“: Der Totaleindruck der österreichisch-ungarischen Note läßt sich in die Worte zusammenfassen: scharf aber gerecht. Es wird vielleicht Leute geben, welche die Forderungen der Wiener Note als zu scharf ansehen; denen können nur die Tatsachen entgegengehalten werden, die diesen Schritt der Donaumonarchie aufzwingen haben. Wenn anders nicht der Glaube an den Fortbestand des monarchischen Gedankens in Europa in Frage gestellt werden soll, muß auch dort ein Gefühl von Gerechtigkeit und staatlicher wie monarchischer Solidarität bestehen, von wo in Serbien auf Verstand gerechnet wird. Serbien wird die österreichischen Forderungen erfüllen, oder es wird zu Grunde gehen. — Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Man wird die Forderungen, die von der österreichischen Regierung an die Feststellungen über die großserbische Agitation geknüpft werden, für durchaus begründet halten müssen. Die deutsche Regierung hat schon seit der akuten Zuspitzung des Konfliktes keinen Zweifel daran gelassen, daß sie durchaus hinter ihrem österreichischen Verbündeten steht, daß sie aber alles tun wird, was in ihren Kräften steht, um den Konflikt zu lokalisieren. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Note entspricht in jedem Punkte den Rücksichten, die Oesterreich-Ungarn nach dem Attentat vom 28. Juni seinem Ansehen und seiner Würde als Großmacht schuldig ist. Seit dem Sturze der Obrenowitsch und der erneuten Thronbesteigung eines Karageorgewitsch hat die serbische Politik einen dauernden latenten Kriegszustand in den Beziehungen des Königsreichs zur Donaumonarchie herbeigeführt durch den Umstand, daß Serbien bisher bei allen seinen Provokationen Oesterreichs auf Unterstützung Rußlands rechnen zu können glaubt, macht es Oesterreich gebieterisch zur Pflicht, dem unruhigen Nachbar im Süden endlich einmal mit vollem Ernste entgegenzutreten und ihn vor die Frage von Krieg oder Frieden zu stellen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ führt an: Wir können ernstlich nicht annehmen, daß irgend ein Staat aus irgend welchen Gründen Serbien den Rücken steifen oder der österreichischen Regierung Schwierigkeiten machen werde. Wir glauben, das am wenigsten von Rußland, trotz alles dessen, was in Rußland während der letzten Wochen laut geworden ist. Das deutsche Reich kann nur den Wunsch hegen, daß Oesterreich die bekundete Entschiedenheit weiter bezeigen möge und daß es mit allem Ernst und Nachdruck seine Forderungen aufrechterhalte. Es hegt den weiteren Wunsch, daß der Konflikt, wenn er unvermeidlich ist, sich auf die beiden beteiligten Staaten beschränke. Wenn die Beschränkung des Konfliktes wider Erwarten nicht möglich sein sollte, würde das deutsche Reich seine Bündnispflicht ohne Winkezüge und mit aller Kraft erfüllen. Die „Germania“ meint: Im ganzen zivilisierten Europa würden sowohl die österreichisch-ungarische Note wie die heutigen Darlegungen des Wiener Fremdenblattes wie die Befreiung von einem schweren Alp wirken. Mit kaum mehr zu bemerksamer Ungebild habe man das entscheidende Wort: „Bis hierher und nicht weiter“, erwartet. Jetzt sei es gesprochen und überall atme man erleichtert auf, nicht nur in der Donaumonarchie.

### Englische Pressstimmen.

London, 23. Juli. Die Times schreibt: Oesterreich-Ungarn ist ein Mitglied des Dreibundes, und als solches kann es sich nicht in einen gefährlichen Streithandel einlassen, ohne seine Teilhaber Gefahren auszuweisen, die allerdings nur möglich und zufällig, aber doch sehr augenfällig sind. Aus denselben Gründen aber, wegen deren Oesterreich-Ungarns Teilhaber im Dreibund genötigt sind, bei ihm zur Mäßigung und Gerechtigkeit zu mahnen, sind die Mitglieder des Dreibundes gehalten, Serbien zur vollen und offenen Gewährleistung aller der Forderungen zu ermahnen, die vernünftig und billig sind.

London, 24. Juli. Die „Pall Mall Gazette“ schreibt: Die österreichisch-ungarische Note an Serbien

zeichnet sich durch die Verbindung von Festigkeit mit Zurückhaltung aus. Es ist unleugbar, daß Belgrad die Pflanzschule der Verschwörung gegen die Ruhe des Nachbarstaates ist. Es ist die Pflicht der serbischen Regierung, sich nicht nur selbst von solchen Mächtschaften fernzuhalten, sondern ihnen auch den Schutz ihrer Jurisdiktion zu verweigern. Oesterreich ist berechtigt, die strikte Erfüllung dieser Verpflichtungen zu fordern, und wir erwarten, daß die Antwort auf ihre Aufforderung auf Seiten der Regierenden Serbiens die ehrliche Bereitschaft zeigen wird, das Land von dieser Anlage zu reinigen.

London, 24. Juli. „Westminster Gazette“ schreibt über die Wiener Note: Wir wissen nicht, welches Maß von Wahrheit in den Anschuldigungen enthalten ist, aber sie sind bestimmt. Wir können nicht glauben, daß Serbien so schlecht beraten ist, die Anklagen nicht mit großer Achtung und Ernst zu behandeln. Man sprach viel von Rußlands Haltung in dieser Frage, aber wenn die in der Note enthaltenen Anschuldigungen substantiiert werden können, glauben wir nicht, daß die russische Regierung einen sehr erheblichen Einspruch erheben dürfte, daß Serbien genötigt sein wird, Oesterreich-Ungarn eine Genugtuung zu geben.

### Italienische Pressstimmen.

Rom, 24. Juli. Die Blätter sprechen die Erwartung aus, daß Serbien maßvoll und gerecht die Haltung der Monarchie beherzigen und dem ersten Zwischenfall eine vernünftliche und friedliche Wendung geben werde. Der „Popolo Romano“ schreibt, die Kulturwelt stehe auf der Seite Oesterreich-Ungarns. Die Forderungen der Wiener Kanzlei seien so billig und selbstverständlich, daß Serbien sich ihnen unmöglich entziehen könne.

### Eine Erklärung der serbischen Regierung.

Belgrad, 24. Juli. Das Regierungsorgan „Samoprad“ veröffentlicht folgendes Communiqué: Der hiesige österreichisch-ungarische Gesandte v. Giesl überreichte gestern abend um 6 Uhr dem Vertreter des Ministers des Äußern, Patich, eine Note seiner Regierung anlässlich der Ereignisse am Vidubod. Durch die Note, welche sehr schwere Bedingungen enthält, wird eine ganz kurze Frist für die Antwort belassen. Die Lage kann als sehr ernst und kritisch beurteilt werden.

### Die Haltung Bulgariens.

Sofia, 24. Juli. Das Ultimatum an Serbien wird hier natürlich überall als großes Ereignis aufgefaßt, an dessen weiterer Entwicklung Bulgarien größtes Interesse hat. In den politischen Kreisen aller Parteien wiegt die Auffassung vor, daß Serbien, welches von keiner Seite her (Rußland nicht ausgeschlossen) wirksame Hilfe erwarten kann, den österreichisch-ungarischen Forderungen nachgeben werde. Freilich seien in diesem Falle innere Erschütterungen nicht ausgeschlossen. Bulgarien selbst werde, erklären maßgebende Stellen, eine beobachtende Haltung bewahren.

### Eine Einmischung Rußlands?

London, 24. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: Der heutige Ministerrat dauerte vier Stunden. Man versichert, daß Rußland unverzüglich intervenieren und von Oesterreich-Ungarn verlangen wird, die Frist des Ultimatum hinauszuverschieben, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß geltend zu machen.

Petersburg, 24. Juli. (W. B.) Das amtliche Organ veröffentlicht folgendes Communiqué: Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien von der österreichisch-ungarischen Regierung gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes, in welchem Rußland nicht indifferent bleiben kann.

Paris, 24. Juli. Der deutsche Botschafter Frhr. v. Schoen hatte heute nachmittag eine Unterredung mit dem interimistischen Minister des Äußern Biennu Martin.

### Die Lage in Albanien.

Durazzo, 24. Juli. Fürst Wilhelm wird sich nach Valona begeben, um sich über die dortige Lage zu unterrichten. Die epirotische Regierung setzte die mohammedanische Bevölkerung der Orte Delvine und Arghrestre von der Möglichkeit in Kenntnis, daß beide Orte durch epirotische Banden zerstört werden. Die internationale Kontrollkommission protestierte telegraphisch bei Zographes wegen der durch die Epiroten verübten Greuelthaten.

Wien, 24. Juli. (Wiener Corr. Bur.) Gestern abend herrschte in Durazzo allgemein die Empfindung, daß die Krisis ihrem Höhepunkt entgegengeht. Auf das letzte Schreiben der Aufständischen, das eine Befehdung des Fürsten enthielt, sowie die Drohung, Durazzo in eine Schlachtratte umzuwandeln, falls ihren Wünschen nach Entfernung des Fürsten und Uebergabe der Stadt nicht entsprochen werde, beschloffen die Vertreter der Großmächte, die Note gar nicht zu beantworten. Damit sind die Verhandlungen mit den Aufständischen als endgültig abgebrochen zu betrachten.

### Mexiko.

Mexiko, 24. Juli. Der neue Präsident Carrasal erklärte, der Waffenstillstand sei zwar noch nicht unterzeichnet, doch würden Maßnahmen für die endgültige friedliche Lösung getroffen. Die in der Hauptstadt stehende Truppenmacht beläuft sich auf 20 000 Mann und 60 Geschütze. Wie verlautet, hat der Postminister unter Querta 5000 Sak europäischer und amerikanischer Briefschaften verbrannt, bevor er die Aushändigung der Briefschaften gestattete.

### Politische Übersicht.

#### Hof- und Personalmeldungen.

München, 22. Juli. Wie die Korrespondenz Hoffmann meldet, hat sich Fürst Wilhelm von Hohenzollern heute

nachmittag in Leutstetten mit Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter Königs Ludwigs III., verlobt.

Die Vereinigung von Hohenzollern und Wittelsbach, die soeben durch die Verlobung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, des Hauptes der katholischen Linie des Hohenzollernhauses, die ihren Sitz in Sigmaringen hat, mit der Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter des bayerischen Königspaares, vollzogen wurde, hat freudige Genugtuung im ganzen Deutschen Reich erweckt. Das herzogliche Verhältnis zwischen dem Kaiser- und dem bayerischen Königshause ist damit noch durch ein neues Band fester geknüpft worden. Fürst Wilhelm, dessen im Jahre 1905 verstorbener Vater, Fürst Leopold, der unschuldige Anlaß des Krieges von 1870 geworden war, wurde am 7. März 1864 geboren, steht also bereits im 51 Lebensjahre. Der Fürst hatte sich im Sommer 1898 mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon-Sizilien, vermählt. Der Tod trennte im März 1909 die glückliche Ehe, der drei Kinder, die Prinzessin Auguste Viktoria, seit September v. Js. Gemahlin des Königs Manuel von Portugal, und die Zwillingssöhne Erbprinz Friedrich Viktor und Prinz Franz Joseph entsprossen. Die Braut des Fürsten, die Tochter Königs Ludwig von Bayern, wurde am 17. Oktober 1870 geboren. Sie ist ein Jahr jünger als der Kronprinz Rupprecht und hat noch vier unvermählte Schwestern, von denen die jüngste, Prinzessin Gundelinde, 23 Jahre alt ist. Eine Schwester, Prinzessin Marie, vermählte sich 1897 mit dem Erbprinzen von Bourbon. Außer dem Kronprinzen hatte das Königspaar noch drei Söhne, von denen einer jung verstarb, der jüngste mit Isabella, Prinzessin von Croÿ, vermählt und der 30jährige Prinz Karl noch unvermählt ist.

### Die Nordlandreise des Kaisers.

Dalestrand, 24. Juli. Vor dem Frühstück unternahm der Kaiser mit einigen Herren des Gefolges einen längeren Spaziergang an Land und wohnte mittags dem Wassersportfest der Mannschaften der „Hohenzollern“ und der Begleitschiffe bei, mittags traf aus Berlin ein Kurier mit Depeschen ein. Nachmittags ging der Kaiser mit Gefolge an Bord des „Sleipner“, um einen Ausflug nach Vik zu machen, wo die angeblich aus dem 12. Jahrhundert stammende Holzkirche eingehend besichtigt wurde.

### Deutsches Reich.

#### Elbsaß-Lothringen.

Zabern einft und jetzt. Bürgermeister Geh. Justizrat in Dettweiler erläßt folgende Bekanntmachung: „Der Herr Friedrich v. Robiger, Oberst und Kommandeur des Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiments Nr. 15, hat mich gebeten, der Bürgerschaft von Dettweiler seinen Dank auszusprechen für die freundliche Aufnahme, die die 6. Schwadron in den Tagen vom 11. und 12. Juli in Dettweiler gefunden hat.“ Dettweiler war in der Zabern-Affäre viel genannt, da Leutnant Frhr. v. Forstner dort den bekannten Zusammenstoß mit dem Schuhmacher hatte.

### Parteiliches.

Zum sozialdemokratischen Parteitag, der im September in Würzburg stattfindet, ist der Bericht des Parteivorstandes jetzt schon erschienen. Geklagt wird über den Schutz der Jugendlichen vor der Sozialdemokratie und über den der Arbeitswilligen, mit Genugtuung dagegen des Luxemburg-Prozesses, der Titel- und Ordensaffären sowie der Wahlniederlage des Präsidenten des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie v. Liebert gebacht. Zugegeben wird, daß die Organisation nicht in der erwarteten Weise fortschreitet. Betrug die Steigerung 1910 über 16 Prozent und 1911 noch 15,9, so belief sie sich 1913 nur auf 1,3 Prozent. Dieses ungünstige Resultat wurde durch die „Note Woche“ nach dem Bericht besser und die Zunahme noch auf 10,5 Prozent erhöht, womit die sozialdemokratische Organisation die erste Million ihrer Mitglieder überschritt.

### Frankreich.

Die Geschenke des Präsidenten. Präsident Poincaré brachte dem Zarenpaar vier wundervolle Gobelins, die vier Jahreszeiten darstellend, mit dem Thronfolger ein goldenes Besteck und den Großfürstinnen kunstvolle Schmuckstücke.

### Großbritannien.

Ueber ein englisch-russisches Flottenabkommen macht eine Petersburger Zeitschrift Mitteilungen, die unbedingte Glaubwürdigkeit nicht beanspruchen können. Das Abkommen soll in London abgeschlossen worden sein und eine Landung englischer Streitkräfte in Holland sowie ein Zusammenwirken der russischen und der englischen Flotte in der Ostsee vorsehen.

### Rußland.

#### Poincarés Abschied.

Petersburg, 23. Juli. Nach dem Frühstück begaben sich der Kaiser und Präsident Poincaré nach Peterhof und fuhren von dort um 6 Uhr 30 Min. abends an Bord der Yacht Alexandra nach Kronstadt. Um 7 Uhr 30 Min. war an Bord des französischen Panzerschiffes France ein Festmahl, bei dem Präsident Poincaré folgenden Trinkspruch ausbrachte: Sire! Ich will mich nicht von diesen Gestaden entfernen, ohne Eurer Majestät nochmals zu sagen, wie sehr ich gerührt bin von der reizenden Herzlichkeit, die Eure Majestät mir während meines Aufenthalts gezeigt haben, und von dem warmen Empfang, den ich von Seiten des russischen Volkes gehabt habe. Mein Land wird in diesen Beweisen der Aufmerksamkeit, mit denen ich überschüttet worden bin, ein neues Unterpfand sehen für die Gefühle, die Eure Majestät immer Frankreich gegenüber gezeigt haben, und eine nachdrückliche Bestätigung des unzlöschlichen Bündnisses, das Rußland und mein Frankreich eint. Gegenüber allen Fragen, die täglich an die beiden Regierungen herantreten, und welche die verabredete Tätigkeit ihrer Diplomaten erfordern, ist es immer zu einer Ueberein-

Stimmung gekommen und wird immer wieder dazu kommen, mit um so größerer Leichtigkeit, als die beiden Länder manchmal die Vorteile, die jedem von ihnen durch diese regelmäßige Zusammenarbeit verschafft worden sind, erfahren haben, und als sie beide das Ideal des Friedens in Kraft, Ehre und Würde haben. Ich trinke auf das Wohl der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolgers und der ganzen kaiserlichen Familie, ich trinke auf den Ruhm des russischen Kaiserreiches.

Kaiser Nikolai antwortete: Herr Präsident! Indem ich Ihnen für Ihre liebenswürdigen Worte danke, lege ich Wert darauf, Ihnen noch einmal zu sagen, wie viel Vergnügen wir davon gehabt haben, Sie unter uns zu sehen. Wenn Sie nach Frankreich zurückgekehrt sind, so wollen Sie, bitte, Ihrem schönen Lande den Ausdruck treuer Freundschaft und herzlichster Sympathie ganz aus dem Herzen überbringen. Das verabredete Vorgehen unserer beiden Diplomaten und die Bruderschaft, die zwischen beiden Armeen zu Lande und zu Wasser besteht, werden die Aufgaben unserer beiden Regierungen erleichtern, die dazu berufen sind, über die Interessen der beiden Völker zu wachen, indem sie sich für das Friedensideal begeistern, das unsere beiden Völker im Bewußtsein ihrer Stärke sich gesetzt haben. An Bord dieses schönen Schiffes, das den ruhreichen Namen France trägt, lege ich Wert darauf, ganz besonders die tapfere französische Marine in die Wünsche einzuschließen, die ich ausspreche, indem ich mein Glas erhebe auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, und auf den Ruhm und das Wohlergehen Frankreichs.

### Neues aus aller Welt.

Im Zusammenhang mit den Vorgängen in Oesterreich wurden sieben Personen, die an der Aufhebung teilgenommen hatten, unter dem Verdacht des Landesfriedensbruchs festgenommen.

Ein schweres Verbrechen ist in Brebach bei Saarbrücken verübt worden. Der 18jährige Kaufmann Ludwig Weber hatte vor etwa 14 Tagen seinem Vater 2000 Mk. entwendet und war damit geflohen. Dieser Tage kehrte er zurück und begab sich in die Wohnung seines Vaters, der ihm Vorwürfe wegen des Diebstahls machte. Hierbei zog der Sohn einen Revolver und schreie mit einem Schuß seinen Vater nieder. Die sofort herbeigerufene Polizei wollte Weber, der sich in ein Zimmer eingeschlossen hatte, festnehmen. Als man die Tür aufbrach, richtete er die Waffe gegen sich selbst und erschoss sich. Beide, Vater und Sohn, starben unmittelbar nachher.

In Straßburg ereignete sich auf der Allee ein aufregender Unglücksfall. Ein Student und zwei Studentinnen hatten zusammen eine Mahnparty gemacht und wurden, als die Schenke geöffnet wurde, von der Strömung fortgerissen und über die Schenke gespült. Nach langen Anstrengungen gelang es, den Studenten und eine Studentin zu retten, während die andere nur als Leiche aus dem Fluten gezogen werden konnte.

Die Genickstarre tritt in verschiedenen Orten Niederschlesiens epidemisch auf. Von den zahlreichen Fällen sind bis jetzt sechs tödlich verlaufen. In Göllschau bei Haynau starben zwei Kinder eines Fabrikarbeiters, ferner erlagen je zwei Personen der Krankheit in Großhadwig bei Hefelsdorf und Leifersdorf bei Goldberg.

Nach einer Meldung der Agrarier „Hrvatska“ versuchte am 17. Juli eine Unbekannte die Kavallerie-Kaserne in Judia mit 125 Mann und ebensoviel Pferden in die Luft zu sprengen. Die Unbekannte wurde von der Wache bemerkt, flüchtete und ließ ihren Koffer mit einer Bombe und Dynamit zurück. Am nächsten Tage wurde der Attentatsversuch von einer Frau wiederholt. Die Frau wurde verhaftet und nach Mitrowitz gebracht; auch bei ihr wurde ein Koffer mit einer Bombe und Dynamit gefunden.

### Luftschiffahrt.

Der Flug rund um die Erde, der im Anschluß an die Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco veranstaltet wird, wird zweifellos die bisher größte Flugveranstaltung werden. Der Flug geht von San Francisco über Chicago nach New York, dann über Velle Isle nach Kap Farewell auf Grönland, von da nach Islands Hauptstadt Reikjavik, über die Faröer und Shetlands-Inseln nach London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, über die Wladivostok über asiatische Boden zum erstenmal berührt, Kobe und Tokio sind die nächsten Stationen, es folgen die Kuril-Inseln, Kamtschatka, Commanderinseln, Aleuten, Sitka, Prince Rupert, Vancouver und Seattle, bis der Ausgangspunkt San Francisco wieder erreicht ist. Bedenkt man, welche ungeheure Schwierigkeiten die Flieger zu überwinden haben werden, bedenkt man, daß sie für den etwa dreimonatigen Flug auch ein Wasserflugzeug unterhalten müssen, so erscheint der Erste Preis im Betrage von 40 000 Mark nur geringfügig. Der Flieger hat derartige Unkosten, daß ihm selber höchstens der vierte Teil zufällt.

### Sitzung der Stadtverordneten zu Diez am 24. Juli 1914.

Anwesend der Vorsteher Bühl und 11 Stadtverordnete, vom Magistrat Bürgermeister Scheuern, Beigeordnete Groß und Wenig.

1. Versorgung der Garnison Diez und des Kadettenhauses Dranienstein mit Elektrizität. Der Magistrat legt folgenden Vertragsentwurf vor: Die Stromabgabe soll nach Hauptzähler erfolgen, deren Anschaffung die Stadt auf ihre Kosten übernimmt. Die Herstellung der Leitung vom Hauptzähler im Innern der Gebäude ist Sache der Militärverwaltung. Für etwaige von der Stadt zu liefernde Unterzähler ist die übliche Miete zu entrichten. Der Grundstrompreis beträgt 40 Pfg. für die k. W. St. Auf diesen Preis sollen Ermäßigungen gewährt werden in Höhe von 10 Prozent bei einem Jahresverbrauch von über 3000—5000 k. W. St., 20 Prozent bei 5000—10 000 k. W. St., 25 Prozent

bei 10 000—15 000 k. W. St., 30 Prozent bei über 15 000 k. W. St. Dabei wird der Verbrauch in Diez und Dranienstein als Gesamtverbrauch der Militärverwaltung gerechnet. Nach Verlesung des Vertrages durch Vorsteher Bühl machte Bürgermeister Scheuern hierzu nähere Mitteilungen. Danach forderte die Militärbehörde zunächst einen Stromantrag von 20 bis 25 Pfg., wie z. B. in Coblenz und Trier. Die Stadt habe jedoch höhere Selbstkostenpreise, die sich etwa folgendermaßen stellen: bei Verbrauch von 20 000 Kilowattstunden 32,5 Pfg. für die k. W., bei 30 000 k. W. 23 Pfg., bei 40 000 k. W. 18,7 Pfg., bei 50 000 k. W. 17,7 Pfg., bei 60 000 k. W. 15,5 Pfg., bei 100 000 k. W. 10,5 Pfg. Die Stadt habe also auf obengenannten Strompreisen bestehen müssen. Eine Garantie betr. den Verbrauch könne die Militärverwaltung nicht geben, doch stände zu erwarten, daß die Garnison Diez 8000 und Dranienstein etwa 6000 Kilowatt verbrauchen werde. Der Gasverbrauch werde weiterbestehen und die Elektrizität vor allem zunächst da Verwendung finden, wo es aus Gründen der Sicherheit erforderlich wäre. Die Stadt Diez könne ohne Bedenken auf diesen Vertrag eingehen, zumal es sich doch um einen Abnehmer handle, für den ganz erhebliche Mengen in Betracht kämen. Die Intendantur sei mit der Einführung zu den obigen Bedingungen einverstanden; sie solle zunächst in der Doppelkompagnietasche erfolgen, für Dranienstein stehe die Genehmigung noch aus. Es sei wünschenswert, daß dem Vertrag zugestimmt würde, da die Anlage bereits am 1. Oktober ds. Js. erfolgen solle. Stadtv. Thomas hielt den Abschluß dieses Vertrages für verfehlt. Die Stadt schmelde damit schlecht ab wie auch mit dem Bezugspreise für das Wasser und den Kosten, die die Garnison für Heizung im Krankenhaus bezahle. Was die Elektrizität die Stadt selbst koste, könne noch nicht bestimmt gesagt werden. Würden derartige Rabatte gewährt, dürfte die Stadt keinen Gewinn, sondern eher Verlust haben. Er schlage vor, den Vertrag zunächst probeweise auf 1 Jahr abzuschließen, um erst einen Ueberblick über die Verhältnisse zu gewinnen. Stadtv. Pfeiffer pflichtete dem Vorredner im wesentlichen bei; die Sache sei zu weitgehend, als daß jetzt zugestimmt werden könne. Erst müsse sich noch die Finanzkommission damit befassen. Jedenfalls sei der Standpunkt des Magistrats zu entgegenkommend. Der Preisberechnung könne er nicht beistimmen. Der Bezugspreis sei höher wie 15 Pfg., es würden 37 Pfg. pro Kilowattstunde an Selbstkosten herauskommen. Vielleicht würde die Angelegenheit nochmals von einer Kommission durchberaten. Der Bürgermeister trat dem entgegen. Stadtv. Pfeiffer sei viel zu pessimistisch; denn es sei eine gewagte Sache, hier für die k. W. einen Selbstkostenpreis von 37 Pfg. herauszurechnen. Man müsse sich hier auf den Standpunkt des Kaufmanns stellen und nicht so kleinlich sein, zumal ein Risiko hier doch nicht bestehe. Am besondern betone er, daß, wenn sich eine Kommission mit dem Vertrag beschäftigen solle, dies nur die bereits bestehende sein könne; das liege im Interesse des Fortschritts der Sache. Man solle doch auch bedenken, daß der Anschluß von Dranienstein und der Garnison Diez für die Stadt fast keine Kosten verursache, während solche in Diez doch durch die Gaslampen in erheblichem Maße in Betracht gekommen seien. Bezüglich des Antrages Thomas müsse er bemerken, daß er kaum glaube, daß bei einer einjährigen Probedauer des Vertrages der Militärfiskus an die 20 000 Mark Anlagekosten aufwenden werde. Er sei zwar nicht gegen eine weitere gründliche Vorberatung, glaube aber nicht, daß etwas dabei herauskommen werde. Jedenfalls müßten die Verhandlungen beschleunigt werden. Stadtv. Prof. Dr. Balger sprach sich für den Magistratsantrag aus; er glaube nicht, daß für die Stadt so hohe Selbstkostenpreise in Betracht kämen. Stadtv. Vierenbach stellte den Antrag, die Probezeit des Vertrages auf 3 Jahre zu bemessen. In der Abstimmung wurde der Antrag Thomas — den Vertrag zunächst auf ein Jahr zu genehmigen — zugestimmt.

2. Abänderung des Vertrages wegen Eindämmung des Verkaufrechtes an den städtischen Kasernen für den Reichsmilitärfiskus. Das königliche Kriegsministerium erklärt, in der Lage zu sein, eine Verpflichtung, das Verkaufrecht bis zum 1. Oktober 1915 auszuüben, einzugehen, da für diesen Zweck weder gegenwärtig noch in den nächsten Jahren Mittel verfügbar seien. Auch mit der Berechnung des Buchwertes der Kaserne 1 könne es sich nicht einverstanden erklären, es schlage vielmehr vor, als Buchwert der Kaserne 1 ein Kapital anzunehmen, das bei Zahlung einer jährlichen Miete von 6487,90 Mark unter Berechnung einer Verzinsung von 3/4 Prozent und einer Tilgung von 1/4 Prozent sowie der jährlich ersparten Zinsen am 31. Dezember 1925 getilgt ist. Das Kapital ist in der Summe von 129 758 Mark ermittelt. Die Vorlage wurde nach kurzer Debatte der Finanzkommission überwiesen.

3. Ueber den Abschluß der Stadtrechnung 1913-14 wurde bereits in der Magistratsitzung berichtet. Zugleich wird ein Antrag gestellt auf Bewilligung der Mittel zur Ausstattung einer weiteren Klasse der Volksschule mit neuen Bänken, aus dem erzielten Ueberschuß. Kosten 400 Mark. Von dem Ueberschuß seien der Stadtv.-Verammlung 3508,36 Mark zur Verfügung; 4880 Mark sind zu Gunsten des Krankenhauses festgelegt. Die 400 Mark für die Anabensvolkschule wurden bewilligt.

4. Dem Bauausführungplan für die Straße vom Seelhofersfeld nach dem Krankenhaus — über die Blum'sche Wiese — wurde zugestimmt. Die Festlegung von Anschlusslinien ist erforderlich, da ein Bauantrag vorliegt.

5. Anschluß des von der Firma Mah u. Urban erworbenen Hauses im Seelhofersfeld an die Wasserleitung. Von der städtischen Kaserne nach dem Hofhaus fährt eine dem Besitzer des letzteren zustehende Privatleitung. Der Anschluß an diese wird genehmigt, wenn die Stadt das Eigentum von der Kaserne bis an die Anschlussstelle übernimmt. Der Besitzer ist mit Erstattung der halben Kosten für dieses Stück Leitung mit 175 Mark einverstanden. Die übrigen Anschlusskosten betragen 80 Mark. Das jährliche Wassergeld beträgt 12 Mark. — Die Kosten wurden bewilligt.

6. Bewilligung von Kosten für Ausschmückung der Stadt zum 1./3. August: Der Magistrat beantragt einen Kredit von 200 Mark. Hieron sollen bestritten werden: a) die Kosten der Ausschmückung des Marktplatzes 100 Mark, b) die Kosten der Ausschmückung der städtischen Gebäude 60 Mark, c) die Kosten für Anschaffung neuer Fahnen 40 Mark. Dem Antrage wird zugestimmt.

7. Erlass von Gemeindesteuern. Die Dienstboten des Krankenhauses bitten um Steuererlass. Es wurde vorgeschlagen, die Steuern doch zu erheben und lieber eine Zulage zu gewähren. Nachdem jedoch Bürgermeister Scheuern auf die besonders eigenartige und aufopferungsvolle Arbeit der Bediensteten des Krankenhauses hingewiesen hatte, wurde dem Erlass wieder zugestimmt.

Nach Dringlichkeitsbeschluss wurden 120 Mark bereitgestellt für Renanstrich der Turmuhr der Strafanstalt. Im besonderen sollen die Ziffern und der Zeiger verguldet werden, die Grundfläche soll grünen Anstrich erhalten. Die Arbeiten wie auch

die Nebenkosten übernimmt die Strafanstalt. Wahrscheinlich werden seitens der Stadt nur 70—80 Mark erforderlich sein. Es sei hierbei mitgeteilt, daß die Ziffern der Uhr 80 Zentimeter und der große Zeiger 1,60 Meter messen.

Unter Mitteilungen gelangt zunächst zur Kenntnis, daß 900 Stempelposten für den Verkaufsvertrag betr. die Kasernenbauten gezahlt werden müssen. — Die Regierung hat sich einverstanden erklärt mit der Einrichtung der sog. Rektorschule unter Leitung des Hauptlehrers Grün, der dann den Titel Rektor erhält. Als Termin ist Ostern 1915 vorgesehen, weil innerhalb des Schuljahres eine so einschneidende Aenderung nicht vorgenommen werden soll. — Von der Wiedereinrichtung der Dienstbotenkassette wird abgesehen. — Auf eine Anfrage des Stadtv. Genich, wie weit die Verhandlungen mit Heistenbach gediehen seien wegen der Entwässerungsfrage erwiderte der Bürgermeister, daß bereits eine dringliche Besichtigung stattgefunden habe. Die Wegeumlegung lasse sich nicht so schnell bewerkstelligen, da hierzu erst Verhandlungen nötig seien; doch werde die Sache beschleunigt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

K19/14/12

## Zwangsvorsteigerung.

Am 3. August 1914, vormittags 10 Uhr

gelangen die dem Gärtner und Gastwirt Georg Diez von Bad Ems gehörigen, in Bad Ems belegenen Grundstücke, nämlich:

### 1 Wohnhaus

mit Hofraum und Hausgarten nebst Zubehör „Gasthaus zur Sportenburg“, Marktstraße,

groß 14,80 Ar, 1 Garten, Marktstraße, groß 6,05 Ar, 7 Gärten (Weinberg) in der Flur, groß zus. 94,09 Ar, 1 Acker in den Fichten, groß 15,57 Ar, 6 Wiesen Gauslatterich, groß zus. 45,12 Ar, 2 Acker und 1 Garten auf der Hardt, groß zus. 23,42 Ar, 1 Acker Gröfelfberg, groß 16,49 Ar, 1 Acker Lehmgrube, groß 18,28 Ar, 1 Acker und 1 Wiese in der Baumhelle, groß 22,55 Ar und 34,97 Ar, 1 Garten aufm Acker, groß 2,49 Ar, 2 Gärten auf der Weidhelle, groß zus. 41,66 Ar, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle zur Zwangsversteigerung.

Bad Ems, den 21. Juli 1914.

3317

Königliches Amtsgericht.

## Freibant auf dem Schlachthofe zu Ems.

Heute Samstag, den 25. Juli d. M., von 5 Uhr nachm. an Verkauf von geochtem

### Schweinefleisch,

das Pfund 40 Pfg.

Die Schlachthofverwaltung.

Montag nachmittag trifft am Bahnhof Nassau 1 Waggon Frankenthaler ausgereifter

## Ia. Kartoffeln (Kaisertrone)

ein. Preis ab Bahnhof pr. Ztr. M. 4 gegen bar. (3325) Salomon Hofmann, Nassau.

## Sulzbach. Gasthaus zum Anker.

Sonntag, den 26. Juli findet

### Nachkirchweihfest

statt, wozu freundlich einladet

(3326)

der Besitzer Karl Schaab.

## Ratemannsbrot

und Simonsbrot frisch eingetroffen empfiehlt (3339) D. Viet, Bad Ems.

## Augustäpfel

zum Essen u. Kochen Pfd. 15 Pfg., verläßlich. (3327) Villa Hof, Wilhelmallee 47, Bad Ems.

## Unser neues Bett

hochl. rot, dicht Daunen-Coper, 1/2schicht, Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett Mk. 21.—, Dasselbe Gebett mit Daunen-sockelbett Mk. 25.—, Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—, Zschl. jed. Oberbett Mk. 2.—, mehr. Bestied. bijl. Katal. frei. 15000 Kund. Blüth & Co., Jena 56, Markt

## Pferd,

frisch, Wallach, 9jährig, zum Fahren und Reiten geeignet, zu verkaufen. (3326) Röh Expedition.

## Tüchtige Weißzeugnäherin

für dauernd gesucht. (3257) Wilh. Dunkel, Diez, Koblenzstr. 1.

Wegen Heirat meines Mädchens suche zum 15. September ein in Küche und Haus erfahrendes, nicht zu junges

## Mädchen.

Fahrtgeld wird vergütet. (3328) Frau Emil Baer, Oberlahnstein.

## Kirchliche Nachrichten.

Nassau. Evangelische Kirche. Sonntag, 26. Juli, 7. S. n. Tr. Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Moser. Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Moser. Christenlehre m. d. weibl. Jugend. Die Anstehenden am Sonntag hat Hr. Pfr. Moser, an den übrigen Tagen der Woche Hr. Pfr. Kratz

## Frisch eingetroffen Fst. Landbutter

per Pfund Nr. 1,25. Neues Sauerkraut Pfd. 25 Pfg. Neue holl. Vorkühlinge St. 9 Pfg.

## Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel.

Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 290 (3323)

## Frische Trinkeier

empfiehlt (3334) D. Viet, Bad Ems.

## Neue Kartoffeln

(prima gutkochend) pr. Ztr. M. 4.—, Neue Zwiebeln

pr. Ztr. M. 10.—, versendet gegen Nachnahme, größte Posten und Waggonladungen einfracht billiger. May Hecht, Tel. 204, (3335) in Hesse. Telefon 204, (3335)

## Zwei schöne Mansardenzimmer

mit Gas zu vermieten. (3331) Arzbacherstr. 8, Bad Ems.

Im Hause Burg Lahmed, Bad Ems, ist im Oktober

## ein Laden

zu vermieten. (3278) Frau Unverzagt Wwe.

Zu Anfang August in Bad Ems

## ein Zimmer

mit 2 Betten gesucht, wo das Mittagessen aus einem Restaurant befragt werden kann. Offerten unter E. 375 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. (3308)

## Pension

gute, mehrere Wochen per sofort in Bad Ems gesucht. Ruhige Lage bevorzugt. Preisofferten erbet. u. F. 376 an die Exped. ds. Bl.

# Kurkommission zu Bad Ems.

Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 4—5<sup>1/2</sup> und abends 8—9<sup>1/2</sup> Uhr:

## Konzerte des Kurorchesters.

Nachmittags von 4<sup>1/2</sup> Uhr ab:  
bei günstiger Witterung

# Wasserspiele auf der Lahn.

Wettrudern, Wett- und Hindernisschwimmen, Baumlafen, Aalfang etc.

Abends von 8<sup>1/2</sup> Uhr:

## Beleuchtung des Wasserturms und Umgebung.

[3204]

### Bauern-Verein Bad Ems.

Sonntag, den 26. Juli, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr

findet unser

### Stiftungsfest

(Konzert und Ball)

bei J. C. Flöck, Marktstraße, statt. Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Mitglieder sowie Freunde und Gönner ganz ergebenst ein. [3280]

Eintrittspreis für Nichtmitglieder 50 Pfg.

Der Vorstand.

### Emser Kofferhaus- und Reiseartikel-Geschäft

von

## Jean J. Berg

Sattler, Täschner und Koffermacher  
Nur Römerstraße 55 — Haus Lahnthal —  
— Keine Filiale —

— Aeltestes Geschäft am Platze —

empfehlen sein reichhaltiges Lager in fert. echten **Rohrplattenkoffern**, **Bügelkoffern**, **Conpee- u. Anzugkoffern**, Neuheiten in **Reise- u. Damentaschen**, **Herrn- und Damen-Portemonnaies**, **Brieftaschen**,

Zigarren-Etuis etc. sowie sämtliche Reiseartikel.

Alle vorkommenden Sattlerarbeiten und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Bitte achten Sie genau auf meine Adresse und Hausnummer. [2499]



### In reichhaltiger Auswahl empfehle:

Kognak, Rum, Arrak, Whisky, Gin, Genever, Absinthe, Kirschwasser, Zwetschenwasser, Doornkaat, Steinhäger, Wachholder, Boonekamp, Aromatique, Feinbitter, Manegold, Doppelkummel, Pfeffermünz, Grand Manier, Chartreuse, Benediktiner, Advocaat, Danziger Goldwasser, Liköre von Bols, Cusenier u. Stibbe, Weiss- u. Rotweine, Span. Weine, Krankenweine, Fruchtsäfte.

Zum Ansetzen **f. Nordhäuser Brantwein**, per Liter mit Krug von M. 1.20 an. [3321]

**C. J. Wittmann, Bad Ems.** Tel. 137.



### Meys Stoffwäsche

ist jeder anderen Wäsche vorzuziehen. Einmaliger Versuch führt zu dauernder Verwendung. Nur wenige Pfennige jedes Stück.

Vorrätig in Bad Ems bei: **C. L. Lotz**, Buchbinder; **Hermann Probst**, Friseur, und **Richard Steuber**; sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen; in Nastätten bei **W. Werner**.

### Vereinsnachrichten, Diez.

Vaterländischer Frauenverein Diez. Montag, den 27. Juli, nachm. von 3 Uhr: Arbeitsversammlung. [3320]

Die noch vorhandenen

**Knabenwaschanzüge und -Waschblusen** verkaufe wegen vorgerückter Saison zu **bedeutend herabgesetzten Preisen**.

**M. Goldschmidt, Nassau.**

## Kameradschaftlicher Verein Diez.

Fest-Programm

zur Feier des 25 jährigen Bestehens

verbunden mit

## Verbandsfest des Kreis-Kriegerverbands „Unterlahn“ 1., 2., 3. August 1914.

Musik: Kapelle des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm II., 2. Großherzogl. Hess. Nr. 116 unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Löber

Festplatz: **Grerzierplatz bei Dranienstein.**

**Samstag, den 1. August.**

6 Uhr nachmittags: Böllerschießen.  
8 Uhr nachmittags: Kommerz auf dem Festplatz unter Mitwirkung der beiden hiesigen Gesangsvereine und des Turn- und Fechtklubs.

**Sonntag, den 2. August.**

7 Uhr vormittags: Großes Wecken und Böllerschießen.  
ab 9 Uhr: Empfang der Abgeordneten des Kreis-Kriegerverbandes.  
9 bis 10 Uhr: Konzert am Bahnhof, ausgeführt von der Kapelle des 1. Bataillons Infanterie-Reg. Nr. 160.  
10 Uhr: Zug nach dem Hotel Hof von Holland zur Sitzung des Kreis-Kriegerverbandes.  
10 bis 12 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.  
11 bis 12 Uhr: Konzert der Festkapelle auf dem Marktplatz.

Eintritt: 25 Pfg. für Tag und Person. Kinder unter 14 Jahren sind frei. Mitglieder der Kriegervereine (durch Abzeichen kenntlich) haben freien Zutritt. Militär 10 Pfg. [3316]

1 Uhr pünktlich: Aufstellung des Festzuges in der Emjer- und Koblenzerstraße.  
Nach Ankunft auf dem Festplatz: Begrüßung und Ansprachen. Großes Militärkonzert. Tanz und Volksfest.

**Montag, den 3. August.**

10 Uhr: Frühschoppen und Konzert auf dem Festplatz.  
2 Uhr: Festzug nach dem Festplatz.  
Dahelbst Konzert, turnerische Aufführungen des 1. Bataillons Inf.-Reg. Nr. 160 und des Turn- und Fechtklubs Diez, Flüge der eintreffenden Militärflieger, Volksfest, Kinderspiele.

Nach Einbruch der Dunkelheit: Großes Brillantfeuerwerk (62 Nummern), ausgeführt von dem Kgl. Hoffeuerwerkstechniker B. Fischer in Clebronn.

Der Festauschuss.

## Hohenstaufen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel

Vornehmes Lichtspieltheater.

Spielzeit: Täglich von 7<sup>1/2</sup>—11 Uhr.

Son- und Feiertags von 3—11 Uhr.

Ununterbrochen Vorstellung.

Jeden Dienstag und Samstag neues Programm.

Programm zum 25. Juli bis inkl. 27. Juli.

**Die Duisburg-Ruhrorter Häfen.** Interessante Aufnahme des größten Binnenhafens der Welt.

**Unser Willi.** Reizende Humoreste.

Amerikanischer Kunstfilm!

**Das Herz einer Jüdin.**

Ergreifendes Drama in 2 Akten.

Spielbauer ca. 3/4 Stunde.

**Julius als Kellner.** Tolle Humoreste.

Ein hervorragender deutscher Kunstfilm!

**Ich räche dich.**

Ein spannender Kriminalroman in 3 Akten.

Spielbauer über 1 Stunde.

**Revue des Humors.** Humoristische Lichtbilderserie.

**Schmalz**, garantiert rein pr. Pfd. 68 Pfg.

**Fetten Speck** pr. Pfd. 88 Pfg.

**Dörrfleisch** pr. Pfd. 88 Pfg.

empfiehlt

[3324]

**Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel,**  
Coblenerstr. 6. Bad Ems. Telefon 280.

## Mottenschaden.

Die Zeit ist da, wo man seine **Pelzwaren** und **Tuchsachen** während des Sommers **gegen Motten** schützen muss, um nicht unerwartet **grossen Gefahren** ausgesetzt zu sein.

**Meine Abteilung für Konservierung** bietet Ihnen hierfür **grösste Garantie**, auch gegen **Feuerschaden** und **Diebstahl**, bei sorgfältigster, fachmännischer Behandlung unter billigster Berechnung. [1917]

**Val. Traxel, Coblenz, Pelzwarenfabrik.**

Rheinstr. 34. Fernruf 1360.

Goebenplatz. Fernruf 1360.

### Saalbau Schaab, Ems.

Morgen abend, Anfang 4 Uhr

### Tanzvergnügen.

Tanzbändchen 75 Pfg. [3312]

### Fahrräder

in großer Auswahl und allen Preislagen kauft man am besten bei [1459]

### Fritz Biller,

Mechan. Werkstätte,

Bad Ems. Telefon 163.

Großes Lager in **Pneumatik** und allen **Ersatzteilen**, eigene **Reparaturwerkstätte**.

### Mühlenverpachtung.

Die **Serrmühle in Hohenstein**, Kreis Unterlahn, (neuzugleich eingerichtete Wassermühle mit Mälzerei, bis 70 Hk. tägliche Leistung, 5 köstliches Fabrikgebäude, 2 stöckiges Wohnhaus, Scheune, Stallungen, 9 Morgen Wiesen) ist für 1400 M. pro Jahr zu verpachten. Näheres durch **Dr. Minor** in Leipzig-Möckern. [3185]

## Berreist

bis 30. August. [3293]

### Dr. Kreisch,

Spezialarzt für Frauenleiden

Coblenz, Kaiser Wilhelm-Ring 6.

**Rasier-Apparat gratis**

3. Einf. v. Stabwaren; für Porto u. Unt. 20 Pfg. i. Marken beifügen.

**Julius Krak.**

Wersheid 3-2 Solingen.

**Sparsame Frauen**

stricken aus Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

**Stern von Bahrenfeld**

FABRIK MARKE

**Matadorstern**

beste Schweisswollen

für Strümpfe & Socken.

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten:

Stark-Extra-Mittel-Fein.

(billig) (beate)

Sternwollspinnerei Bahrenfeld

### M.-G.-J. „Arndt“

Bad Ems.

Zu der **Rheinreise** des Vereins am 2. u. 3. August nach Godesberg, Mendrube, Bonn u. Köln sind die verehr. Herren Ehren- u. inaktiven Mitglieder freundlichst eingeladen. Ausführliche Programme liegen im Vereinslokal J. C. Flöck sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zur näheren Einsicht offen, wofürbit auch Anmeldungen bis spätestens Dienstag abend entgegengenommen werden. Ein jeder Teilnehmer erhält ein eigenes Programm. [3322]

Der Vorstand.

**Trachtwolle Kuchen**

frische u. fleissige Eierleger

bei billiger Fällung erzielen Sie mit

**Muskator**

Trachten-Waschanzüge für Kuchen

H. Berninger, Diez, Wilhelmstr. 1

Walter Flocke in Friedendiez.

Geflügelarm-Schlosswies.

Esnerich bei Limburg a. L.

**Luhns**

Wasch-Extrakt mit Band

Salm-Terp-Harz

**Luhns-Seife**

Abtador-Bismuth

Seife 10 Pf.

Luhns Seifen-Fabrikator-Barmen

Auf den einem Teil der heutigen

Auflage beiliegenden Prospekt der

Firma Gechw. Mayer, Limburg

wachen wir besonders aufmerksam.

Bezugspreis:

Vierteljährlich  
Nr. 1 M. 80 Pf.  
Bei den Postanstalten  
(einschl. Bestellgeld)  
1 M. 92 Pf.  
Erscheint täglich mit Aus-  
nahme der Sonn- und  
Feiertage.  
Druck und Verlag von  
H. Chr. Sommer, Gms.  
Fernsprecher Nr. 7.

# Gmsfer Zeitung



(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

Preise der Anzeigen

Die einpaltige Zeile  
oder deren Raum 15 Pf.  
Reklameweile 60 Pf.  
Bei Wiederholungen  
Ermäßigung.  
Schriftleitung und  
Geschäftsstelle:  
Gms, Römerstraße 96.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 171

Bad Gms, Samstag den 25. Juli 1914

66. Jahrgang

## Zweites Blatt.

### Die Baltischen Spiele -- und wir.

Wer den sportlichen Kämpfen in Malmö, die anlässlich der sehenswerten Ausstellung unter dem Namen „Baltische Spiele“ stattfinden, zuschaut, der mußte sich unwillkürlich der Olympischen Spiele erinnern. Ja, und für den Deutschen tauchte dann daran anschließend gleich das Zukunftsbild der kommenden Berliner Olympiade auf.

Was haben die Baltischen Spiele gezeigt?

Schon in Stockholm war es erstaunlich, welche Fülle von guten Sportsleuten dieses kleine Schweden besitzt. Selbst die hervorragenden Amerikaner mußten oft die Ueberlegenheit dieses blaublonden, hochgewachsenen, rasigen Menschentyps anerkennen. Die Schweden waren einfach hervorragend. Es gab nur wenige Uebungen, in denen sie wenig oder nichts leisteten. Ja, sie hatten auch nicht etwa bloß ein paar hochgezüchtete sogenannte Spezialisten da, sondern sie zeigten stets eine ganze Anzahl im Können fast gleich stehender Athleten, Fechter, Radfahrer, Ringer u. s. f. Stets war auch die körperliche Anlage durch ein systematisches Training restlos ausgenutzt.

Von den Dänen war 1912 in Stockholm nicht viel zu merken. Wenn sie diesmal auch in dem ihnen nahe gelegenen Südschweden recht günstig abschnitten, so konnten sie doch nicht den Eindruck verfehlen, daß der Sport in ihrem Lande nur in einzelnen Gebieten für internationale Kämpfe weit genug entwickelt ist. Der Nachteil ihrer geringen Volkszahl wird lange nicht in gleichem Maße wie in Schweden durch die Qualität der Menschen aufgewogen.

Eher trifft das auf Finnland zu. Es bewies in Malmö, daß seine hervorragende Werfer noch immer auf der Höhe sind und eine schier unüberwindliche Gegnerkraft abgeben. Ueberraschend aber war, daß es auch im Laufen und Springen begonnen hat, gute Vertreter heranzubilden.

Rußland mußte sich wiederum fast immer auf die sportlich rege fortschreitenden Deutschrussen verlassen. Die Schlagen sich zwar ganz wacker, konnten aber keinen Augenblick das Urteil abbiegen; Rußland muß noch viel, viel tun, um auch im Sport Erfolge erringen zu können.

Wie zeigte sich nun die deutsche Vertretung? Vorausgeschickt sei, daß sie nur einen Teil unserer besten Sportsleute in sich schloß. Einzelne Sportzweige waren ja überhaupt nicht vertreten. So kann natürlich unmöglich ein abgerundetes Urteil gefällt werden, in welchem Verhältnis der deutsche Sport zu dem des nordischen Nachbarn steht. Nur eins kann getrost gesagt werden: Die Lehren der Stockholmer Olympischen Spiele haben schon einigen Erfolg gezeigt. Noch ist zwar erst ein Anfang zu merken. Aber der ist verheißend. Gerade bei einzelnen

Leuten konnte man merken, wie sie zugerannt haben seit 1912, im Stil, in der Technik, in der richtigen Art der Vorbereitung. Die Baltischen Spiele haben bewiesen, daß wir mit der Arbeit für die deutsche Olympiade auf dem richtigen Wege sind! Sie haben daneben auch dargelegt, wo es uns fehlt. Das ist aus den einzelnen Ergebnissen näher zu ersehen. Allgemein darf aber gesagt werden: Die Zahl guter Sportsleute muß vervielfacht werden; denn niemals startet im internationalen Renner dieser oder jener Sportsmann, sondern stets heißt es hier diese Nation und dort jene. Wir müssen uns emsig mühen, unsern guten Leuten gleichwertige Segnerkraft im eigenen Lande zu verschaffen; wir müssen sorgen, daß wir bei den Olympischen Spielen nicht einen Mann im Rennen haben, sondern daß zwei, drei und mehr Träger des Reichsadlers sind.

Und dann zeigten die Baltischen Spiele, es ist notwendig, nur hart trainierte Leute in den Kampf zu schicken. Die augenscheinliche Mehrheit, zuguterlegt entscheidet im sportlichen Wettkampf, die reine Kraft, erfährt in Malmö erneut eine Unterbrechung. Das müssen wir noch mehr als bisher beherzigen.

Wenn 1912 in Stockholm die Organisation der Spiele als einfach musterhaft angesehen werden konnte, so darf Schweden dieses Lob für seine Baltischen Spiele nicht so uneingeschränkt beanspruchen. Wir haben in Deutschland unsere letzten großen Sportveranstaltungen zweifellos besser angelegt und abgewickelt. Das läßt uns also beruhigt in die Zukunft blicken, zumal alle unsere in Betracht kommenden Instanzen hier die Augen offen gehalten haben, wo es zu lernen gab. Alfred Mahn.

### Heer und Flotte.

#### Die Unterbringung der französischen Armee!

Als nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich allerorten unter den Truppen schwere Epidemien ausbrachen, die zu erschreckend hohen Todesziffern führten, wurde, wie in allen solchen und ähnlichen Fällen, eine Kommission von Parlamentariern eingesetzt, die mit der Prüfung der Gesundheitsverhältnisse und der Ursachen der Massenerkrankungen beauftragt wurde. Diese Kommission hat jetzt ihren Bericht fertiggestellt, aus dem sich allerdings recht wenig erbauliche Zustände, besonders auf die Unterbringung der Truppen erkennen lassen.

Durch die Einstellung eines zweiten Rekrutenjahrganges und einer großen Anzahl von Freiwilligen, war man gezwungen, die vorhandenen Kasernen bis auf das letzte Eckchen zu belegen. Räume, deren Bestimmung auf einem ganz anderem Gebiete lag wie z. B. Speisefälle, Kantinenräume, Versammlungszimmer, kurz jeder vorhandene Raum wurde belegt, ja sogar die Dachgeschosse wurden in Anspruch genommen, die sich nicht heizen ließen, und in denen die Leute den teilweise recht harten Winter zubringen mußten. Natürlich konnte unter diesen Umständen keine

Rede davon sein, daß die Maße von Raum und Luft, die für jeden Raum vorgeschrieben sind, auch nur einigermaßen innegehalten wurden, und wie die Luft beschaffen sein mußte in diesen überlegten Räumen, in denen die Leute doch nicht nur schliefen, sondern auch ihre Mahlzeiten einnahmen und sich überhaupt aufhielten, soweit sie nicht der Dienst ins Freie führte, kann man sich leicht ausmalen. Diese gesundheitschädliche Unterbringung mußte aber noch um so verheerender auf die Mannschaften wirken, als die Erfahrungsbehörden, trotz aller gegenteiliger Anweisungen eine Menge kränklicher und schwächlicher Leute ausgehoben hatten, die diesen ungünstigen Verhältnissen nicht den nötigen Widerstand entgegensetzen konnten. Aber der Bericht der Kommission bemängelte nicht nur die Ueberlegung der Kasernen oder sonstiger Hilfsgebäude, die ja schließlich in der Not des Augenblicks und vorübergehend vorgenommen werden mußte, sondern macht der Militär-Verwaltung im allgemeinen schwere Vorwürfe in Betreff der Unterbringung. Die Bauart der Kasernen mit ihren großen Räumen, in denen bis 100 Mann untergebracht werden konnten, seien wie dazu geschaffen, ansteckenden Krankheiten die weiteste Verbreitung zu sichern: Sei erst einmal in einer dort untergebrachten Truppe eine Krankheit ausgebrochen, so sei es gar nicht möglich, die Erkrankten wie die Verdächtigen von den Gesunden abzusperren, weil für solche Zwecke keine Räume vorhanden seien. Auch für eine Desinfektion der Räume, Kleider und Wäsche sei in keiner Weise vorgesorgt. Die Waschgelegenheiten machten es nach Zahl und Art dem Soldaten selbst beim besten Willen unmöglich, stets sauber und reinlich zu sein. Die zur Verfügung stehende Wassermenge reiche durchaus nicht aus, und Waschgelegenheiten, die sich auf dem Hofe oder an dem Zuge ausgefekten Orten befänden, müßten um so eher schwere Erkrankungen hervorrufen, als die Leute immer einer auf den andern warten müßten, ehe sie zum Waschen an die Reihe kämen. Geradezu haarsträubend ist die Schilderung, die von den Bedürfnisanstalten gemacht wird. Zunächst befänden sie sich meist neben den Küchen, und da die Pissoirs meist ohne Wasserpflüge seien, durchdringe die Kasernen ein infernalischer Gestank, da nach und nach der ganze Erdboden durchtränkt sei. Nicht einmal eine warme Stufe bekämen die Leute im Winter, da die gelieferten Brennmaterialien nicht hin und her reichten. So mußten sich die Leute, wenn sie im Winter von den Uebungen heimkehrten und ihre Körpertemperatur durch die Unterbringungen erhöht sei, erkälten. Daher kämen dann die zahlreichen Todesfälle infolge von Erkrankungen der Lunge und der Luftwege.

Daß die französischen Kasernen, ebenso wie viele deutsche, keine Musteranlagen sind, war bekannt. Während aber bei uns in allen Angelegenheiten der Unterbringung der Armee ein sehr gewichtiges Wort mitzureden, scheinen dort nur fiskalische Interessen zu entscheiden. Eine Abstellung der gerügten Uebelstände würde natürlich Unsummen erfordern.

### (Fortsetzung des Romans aus dem 1. Blatt.)

Ehrenschilderung noch einmal vor aller Welt sichtbar gemacht werden. Aber da sein Verater ja nun selber auf dem Totenbette lag, hatte der Graf nicht recht gewußt, wie er seine peinliche Aufgabe auszuführen habe. Er war am Abend seiner Ankunft wohl zehnmal mit tief innerem Widerwillen die schmutzige, finsterröthliche Straße auf und nieder geschritten und hatte mit Entsetzen in den schmalen, finsternen Hof hineingeschaut, in welchem er nach Seefelds Mittheilungen seinen Sohn zu suchen haben sollte. Aber er hatte sich nicht entschließen können, in den schmutzigen Torweg einzubiegen, und er war in sein vornehmeres Hotel am Jungfernstieg zurückgekehrt, ohne der Erfüllung seiner Aufgabe auch nur um einen einzigen Schritt näher gekommen zu sein. Am folgenden Morgen hatte sich dann wohl eine Stunde lang das nämliche Spiel wiederholt, bis ein Zufall seinem Schwanken ein Ende gemacht hatte.

Eine einfach gekleidete Frau war in Begleitung eines eleganten Herrn aus dem düsteren Torweg hervorgetreten, und während sie nahe an ihm vorüberstreiften, hatte Graf Westernhagen fast wider seinen Willen einen kleinen Bruchtheil ihrer Unterhaltung erhaschen müssen.

„Wo ist es nun wirklich zu Ende, Herr Doktor?“ hatte die Frau mit einem Ausdruck wirklicher Bekümmernis gefragt. „Sie meinen, daß er noch heute sterben wird?“

„Er wird die beginnende Stunde kaum überleben, und wir haben keinen Grund, ihn zu beklagen. Unter den obwaltenden Umständen ist der Tod für ihn nichts anderes als eine Erlösung, die er selber wohl schon heiß ersehnt hat. Sie aber, meine gute Frau Petersen, dürfen das beruhigende Bewußtsein hegen, daß Sie dem armen jungen Manne die letzten Tage seines Lebens erleichtert und erhellt haben, wie es nur eine leibliche Mutter hätte tun können. Die hilflosen Verwandten dieses Verlassenen würden sich, wie ich denke, bis in den Grund ihrer verhärteten Seele hinein schämen müssen, wenn sie hätten sehen können, was Sie — eine Fremde — mit treuer und aufopfernder Pflege an ihm getan!“

Da hatte Graf Westernhagen sein Gesicht gegen die Wand gekehrt, wie wenn er fürchtete, erkannt zu werden, und war dann still mit gesenktem Haupte in den langen, schmutzigen Hof und über die steile, knarrende Stiege hinaufgeschlichen,

die „in zu seinem Sohne führen sollte. Ein tiefer Waid öffnete ihm die Tür und ließ ihn in das beste Zimmer der Wohnung eintreten, in welchem man den Sterbenden gebettet hatte. Da sah Hinrich Petersen steif wie eine Bildsäule neben dem Lager. Die geliebte Tonpfeife hatte er wohl im Munde; aber sie war kalt und leer, denn er wußte ja jetzt, daß man im Zimmer eines Schwerverkranken nicht rauchen dürfe. Auch seine schauerlichen Seemannsgeschichten behielt er für sich, aber weil er nun durchaus nichts zu sagen wußte, was den armen Patienten hätte unterhalten und aufheitern können, so beschränkte er sich darauf, mit seiner harten, braunen Matrosenhaut ganz sanft seine weiße, abgekehrte Hand zu streicheln und dabei sein eheliches Gesicht fortwährend zu einem Lächeln zu verziehen, das doch auf ein Haar aussah, als ob er im nächsten Augenblick anfangen wolle zu weinen.

Graf Westernhagen aber achtete nicht auf den sonderbaren Krankenwärter; er sah nur das schrecklich veränderte, hagere, bereits den Todesstempel tragende Gesicht des Jünglings, der einst sein Stolz und seine Hoffnung gewesen war, und er hätte nicht ein Mensch von Fleisch und Blut sein müssen, wenn nicht in diesem Augenblick der heiße Vaterschmerz Sieger geblieben wäre über jede andere Empfindung.

„Alfred — mein Sohn!“ kam es von seinen zuckenden Lippen. „So also muß ich Dich finden!“

Der Sterbende öffnete die großen, überirdisch glänzenden Augen weit, und es ging wie die Verklärung einer letzten Freude über seine Züge.

Hinrich Petersen aber rieb sich die Augen mit dem Rücken seiner braunen Hand und ging auf den Behen aus dem Zimmer, ohne ein Wort zu sagen. Er hatte nicht eben viel natürliches Partgefühl, der wetterharte Seebär, aber er wußte doch, daß dies einer von jenen heiligen Augenblicken sei, die keines Fremden Gegenwart entweihen dürfe.

Und drinnen gab es lange ein leises Flüstern und Schluchzen, bis eine Viertelstunde später Graf Westernhagen die Tür des Nebenzimmers öffnete, in welchem Hinrich Petersen saß, um mit drohender Miene jede laute Lebensäußerung seiner beiden Wunden schon im Keime zu ersticken.

Der Matrose hatte wohl schon vorhin gesehen, daß der Fremde kein junger Mann mehr war, aber nun wollte er ihm doch noch um vieles älter und hinsfälliger erscheinen.

„Mein Sohn ist tot!“ saate er langsam und mit einer

Stimme, die vom Schluchzen fast erstickt wurde. „Weten Sie, wackerer Mann, daß Gott seiner armen Seele gnädig sei!“

Der Seemann stand auf und reichte dem vornehmen Herrn seine schwielige Rechte. Er würde es auch getan haben, wenn er gewußt hätte, daß es ein Graf sei, der da vor ihm stand. Es fiel ihm nichts Rechtes ein, was er dem gebeugten Vater zum Troste sagen könnte; plötzlich aber leuchtete es doch in seinen Augen auf und er sprach, was er vielleicht einmal bei einem Leichenbegängnis auf hoher See gehört hatte: „Wir wollen nicht klagen, denn der Herr hat ihn von mühseliger Wanderschaft heimgerufen ins Vaterhaus!“

Da schluchzte Graf Westernhagen laut auf, daß es klang wie ein Schrei aus gemartertem Herzen und stürzte aus dem Zimmer.

Er kimmerte sich nicht mehr um die dunklen Flecken auf dem Schild seiner Ehre, sondern ging geradewegs zur Polizei, um sich die Erlaubnis einzuwirken, seines Sohnes irdische Hülle heimzuführen nach Schloß Rambow und ihn dort beizusetzen an der Seite seiner Ahnen, die in der Fülle ihrer ungetrübten Rittereure gestorben waren.

Vor der Sense des Todes sinkt ja das Schwert der irdischen Gerechtigkeit machtlos nieder!

### 24. Kapitel.

Ein früher Herbst war ins Land gegangen mit Regen und Hagelschauern, und ein langer, strenger Winter war ihm gefolgt. Endlich aber hatte der erlösende Kuß des Lenzes die starre Erde befreit aus den Banden des tödlichen Frostes, und neues Leben erblühte überall in Feldern und Auen.

Der Park von Rambow hatte seinen herrlichsten Frühlingsschmuck angelegt und auf den jungbelaubten Zweigen schmückten muntere Sängler ihre schönsten Liebeslieder.

Schon an einem der ersten Tage des April hatte man im Schlosse eine stille Hochzeit gefeiert, still und prunklos um der Familientrauer willen — denn Graf Alfred Westernhagen wurde allem Gerede der Welt zum Trost betrauert, wie wenn nie ein Flecken auf seiner Ehre gewesen wäre — und still und prunklos auch auf den besondern Wunsch der jungen Braut, der Komtesse Julia Westernhagen.

(Schluß folgt.)

## Berühmte Pariser Advokaten.

(Nachdruck verboten.)

U. A. Der erbitterte Kampf, den im gegenwärtigen Pariser Sensationsprozess Staatsanwalt und Verteidiger mit einander führen — ein Kampf „um Leben und Tod“, um es nur zu sagen — lenkt wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf die glänzende Plazanz hervorragender Juristen, die sich in den großen Kriminalaffären am „Tribunal de la Seine“ ihre Spuren verdienten, und von denen mehr als einer weit über Frankreichs Grenzen hinaus durch eine geistreich, gewaltig packende, machtvolle Beredsamkeit bekannt und berühmt geworden ist. Wenn irgendwo im Bereich modernen Kulturlebens noch die einzigartige „Eloquentia“ im Sinne griechischer und römischer Redatoren zu finden ist; so hier, wo durch das Zusammentreffen günstigster Umstände die Vorbereitungen dafür gegeben sind, daß eine talentvolle Persönlichkeit sich rückhaltlos durchsetze und eine Wirksamkeit von höchster praktisch-idealer Bedeutung entfalte. Männer wie Labori, der im gegenwärtigen Prozess auf neue Weise, daß ihm der, in den ungeschicklichen Plädoyers des Dreyfusprozesses selbsterreichte Titel eines „Meisters“ mit Recht zukommt, mögen als Typus für die Mitglieder des Pariser „Barreau“ gelten, jener stolzen Körperschaft, aus der seit Jahrhunderten eine Reihe der größten Juristen und Staatsmänner Frankreichs hervorgegangen ist.

Bereits zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hatten die französischen Advokaten und im besonderen die an ihrer Spitze marschierenden Pariser Juristen eine solche Unabhängigkeit und einen so weitgehenden Einfluß in öffentlichen Angelegenheiten erlangt, daß sich die Könige veranlaßt sahen, ihnen einige „Règles professionnelles“ aufzuerlegen, damit „die Herrschaften nicht allzu übermütig würden“. Eine Kabinettsordre vom Jahre 1327 bestimmte z. B., daß „die Advokaten, welche zu plädieren gedächten, sich gleich bei Sonnenaufgang am Châtelet (unweit vom Justizpalais) einzufinden hätten und vor Beginn ihrer Arbeit eine stille Messe anhören sollten“. Die Herrscher der folgenden Zeit, wie Karl VIII. und Ludwig XII., erließen wiederholt Verfügungen darüber, daß die Mitglieder des Barreau „sich im Schreiben und Reden der Kürze befleißigen und in Ausübung ihres sehr wichtigen und erwartungsvollen Amtes aller verlegenden und ehrabschneidenden Worte enthalten möchten“. Trotz solcher und ähnlicher Reglementierung wußten die Advokaten ihre einflussreiche Stellung vortrefflich zu behaupten und sie noch zu verstärken, indem sie sich in einer Korporation, einem sogenannten „Ordre“ zusammenschlossen. Die Anfänge dieser Körperschaft, die noch heute am Pariser Seine-Tribunal existiert und sich des höchsten Ansehens erfreut, gehen auf die Zeit zurück, wo die Advokaten die Gewohnheit annehmen, sich im großen Saale des Justizpalastes oder in den angrenzenden Korridoren um die daselbst aufgestellten Bänke zu gruppieren und schwebende juristische Angelegenheiten zu besprechen. Nach und nach bildeten sich zwölf solcher Gruppen, die ihrerseits je ein oder zwei ihrer Mitglieder als Delegierte beauftragten, wenn es galt, einen Auspruch des ganzen Advokatenstandes zu berufen. Diesem Ausschuss wurden nachher weitgehende Disziplinarbefugnisse übertragen, und er besaß noch heutzutage als „Conseil de Discipline“ mit 21 Mitgliedern. Um die Vertretung des Ausschusses nach außen noch wirksamer zu gestalten, wurde der Doyen der Körperschaft beauftragt, als Vortragsführer gegenüber dem Parlament zu fungieren. Später trat in die Stelle dieses ältesten Mitgliedes ein von der Gesamtheit gewählter Präsident. Von dem Bruche, daß dieser Präsident ehemals bei den festlichen Umzügen der sogenannten Sankt Nikolausbrüderschaft das Banner oder den Stab (Bâton) des Heiligen trug, leitet sich die noch heute übliche Bezeichnung des Präsidenten des Pariser Barreau als des „Bâtonnier“ her. Gegenwärtig bekleidet der durch seine forensischen Erfolge auch im Auslande weitbekannte Advokat Henri Robert, ein Meister klassisch-formschöner, geistprägender Verteidigungsreden, dieses vielumworbene Ehrenamt.

Eine Unterbrechung erleidet das Fortbestehen des „Ordre des Avocats“ zum ersten und einzigen Male während der Revolutionsepoche. Trotzdem die „Konstituierende Versammlung“ in ihrem Schöße selbst nicht weniger als 183 Advokaten zählte, wurde der Beschluß gefaßt, daß nach Aufhebung aller übrigen Stände und Korporationen auch der Barreau nicht mehr bestehen dürfe. Man ging sogar soweit, den Advokaten das fernere Tragen einer besonderen Amtstracht zu verbieten. Dem alsbald erfolgenden Eindringen zweifelhafter Elemente in den juristischen Stand gegenüber bildeten die ehemaligen Mitglieder der Advokatenkorporation die sogenannte „Association du Marais“, die trotz ihres nur offiziellen Charakters das Ansehen des Standes kräftig zu wahren wußte. Ein Dekret vom 2. Nivose des Jahres XI und nachfolgende Verfügungen des Jahres XII stellten alsbald die früheren Verhältnisse wieder her. Damals wurde u. a. der Wortlaut des noch heutzutage in dieser Form abzulegenden Amtseides vorgeschrieben, an welchem der Lizenziat erklärt, „nichts zu sagen oder zu veröffentlichen, als Verteidiger oder Beirat, was den Gesetzen, Verfügungen, guten Sitten, der Sicherheit des Staates und dem öffentlichen Frieden zuwider sei und niemals vom Respekt abzuweichen, der den Gerichten und öffentlichen Gewaltigen geschuldet werden müsse“. Die weitere Reorganisation des Barreau geschah durch ein kaiserliches Dekret vom 14. Dezember 1810, sodann durch Bestimmungen, die in den Jahren 1822, 1839, 1852 und 1870 erfolgten; die Einzelheiten derselben dürften hier nicht interessieren. Die königliche Ordinance vom Jahre 1822 kann speziell als wichtig gelten, da sie die wesentliche Grundlage des heute zu Recht bestehenden Disziplinarbodes des Advokatenstandes bildet.

Unterzieht man den einzelnen Perioden in der Entwicklungsgeschichte des Pariser Barreau einer genaueren Musterung, so sieht man bald, daß der Advokatenstand zu keiner Zeit in der französischen Hauptstadt würdigere und talentvollere Mitglieder aufzuweisen gehabt hat, als gerade in den lehrbergangenen Jahrzehnten, bis zur jüngsten Gegenwart. Die offizielle Liste der bei der „Cour de Paris“ rechtmäßig eingeschriebenen Advokaten enthält zur Zeit mehr als 1300, zum Teil hochberühmte Namen. Auf diesem „Tableau“, einer wahren Ruhmesliste, figurieren, um nur die bekanntesten zu nennen, u. a. Ledru-Rollin, Barbier, Emmanuel Arago, Jules Grévy, Allou, Lente, Sachaud, Jules Favre, Jules Ferry, Rouffe, Gambetta, Léon Cléry, Waldeck-Rousseau, Barbois, usw.; auf ihm finden wir heute u. a. den Präsidenten der Republik, Raymond Poincaré, Johann Ribot, Léon Bourgeois, Millerand, Barthou, Viviani, Labori, Henri Robert, Comte d'Haussonville, Rouffet, Buffon-Billaut, und viele andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich zeitweilig oder für lebenslang der juristischen Laufbahn gewidmet haben.

Fast jeder dieser Namen ruft die Erinnerung wach an irgend einen „Cause célèbre“, irgendeinen sensationellen Prozess, dessen Peripetien, wie z. B. beim gegenwärtigen, nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa mit begeistlicher Spannung verfolgt werden. Erwähnen wir ganz kurz ein paar dieser Affären, deren Schlusssatz sich vor den Assisen des Seine-Tribunals abgepielt hat. Hier verteidigte der unerschrockene Verräter im Jahre 1815 dea wegen Hochverrats angeklagten Marschall Ney; hier trat Chaig-d'Est-Ange in die Schranken, als es galt, die vier Sergeanten von La Rochelle zu retten, die 1822 wegen des Komplottes gegen die Bourbonen vor den Assisen standen; hier suchte Jules Favre den Verschwörer Orsini nach dem Attentat gegen Napoleon (1858) wenigstens vor der Guillotine zu bewahren; Barbois und du Buit entfalteten hier ihre überzeugende Beredsamkeit in zwei historisch gemordenen „Theaterprozessen“, als Sarah Bernhardt sich im Jahre 1880 vor Gericht wegen Kontraktbruchs infolge Verlassens der Comédie Française verantworten mußte, und Coquelina der Ältere 1895 mit demselben Theater in Konflikt geriet. Hier hatte Rouffe in der tragikomischen „Affäre Duberdy contra Jola“ den berühmten Romanzier zu verteidigen, als dieser, ohne es zu ahnen, dem bürgerlichen Galunken in „Pot-Bouville“ den Namen eines braven Advokaten gegeben hatte; was dem letzteren so wenig gefiel, daß er die gerichtliche Umtaufung des Bösewichts und ein „dem literarischen Renomee Jolas entsprechendes Schmerzensgeld“ verlangte. Hier standen schließlich Barbois und Waldeck-Rousseau im Panamaprozess, Labori in der Dreyfus-Affäre, Antoni Rubin im Prozess Steinheil und Henri Robert in der Mordeffäre Gouffé auf ihren Posten und erreichten die Freilassung ihrer Klienten, bezw. einen, dem Rechtsgefühl entsprechenden milderen Urteilspruch.

„Und wie steht's denn mit den Pariser Advokatinnen?“ fragt die wohlunterrichtete Leserin. Die Frage ist berechtigt. In der Tat bewerben sich in der jüngsten Zeit außer den würdigen „Messieurs“ auch die gräßlichen (oder wenigstens bis über die Stirnlocken fürchterlich gefahrten!) „Dames du palais“ um die Gunst der hohen Justitia. Und durchaus mit Erfolg! Bis jetzt sind nur einige zwanzig Advokatinnen im Tribunal der Seine tätig, so daß sie unter der großen Menge ihrer männlichen Kollegen fast verschwinden. Indes haben trotzdem bereits einige von ihnen durch ihren unermüdlichen Eifer und den Ernst, mit dem sie ihrer recht undankbaren Beschäftigung nachgehen, die Blicke auf sich gelenkt. Von ihnen wäre speziell Marie Léone zu nennen, die sich mit einer solchen Hingabe der Frauen und Kinder annimmt, daß ihr wiederholt der öffentliche Beifall der Behörde und nicht zuletzt der maßgebenden Persönlichkeiten des Barreau zuteil geworden ist. Leider besaß sie die treffliche Advokatin nicht mit Kriminalaffären à la Caillaux. Sonst hätte man vielleicht das in den Justizanalnen unerhörte Schauspiel erlebt, daß die „Heldin eines politischen Dramas“ durch eine „Heroine der forensischen Beredsamkeit“ verteidigt worden wäre. Trösten wir uns: auch ohne einen solchen femininen „Clou“ ist die Affäre Caillaux durchaus „dernier cri“!

## Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 25. Juli 1914.

• **Tennisturnier.** Das diesjährige große Tennisturnier auf den Plätzen an der katholischen Kirche nahm gestern seinen Anfang. Die Beteiligung — besonders seitens der Kurgäste — ist sehr rege. Heute Abend findet in den Räumen des Kurzaal-Restaurants ein Festabend statt. Das Turnier dauert bis zum 27. ds. Mts.

• **Königl. Kurtheater.** Auf die heutige Wiederholung der erfolgreichen reizenden Operette „Die Försterrin“ mit Fräulein Alma Wallé in der Titelpartie machen wir besonders aufmerksam. — „Endlich allein“, des populärsten Operettenkomponisten Franz Lehar jüngste Novität, geht am Dienstag Abend zum zweiten Male in Szene. — Donnerstag: Noch einmaliges Gastspiel des ahl. Hofopernsängers Herrn Ed. Vichtenstein vom ahl. Hoftheater Wiesbaden in der Titelrolle der erfolgreichen Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehar.

• **Im Hohenhausen-Kino** gelangt ab Samstag wieder ein ausgewähltes Programm zur Vorführung. Besondere Erwähnung verdient in erster Linie der Deutsche Kunstfilm „Ich räche Dich“, ein spannender Kriminalroman in 3 Akten. Mitten hinein in das Berliner Volksleben führt uns die Tragödie, die in ihren Anfängen so alltäglich, in ihrer Weiterentwicklung so packend und erschütternd ist. Die reichbewegte Handlung wirft grelle Streiflichter auf soziale und sittliche Zustände der Großstadt wie sie tatsächlich existieren, und so manche Szene darf als Dokument moderner Kultur und ihrer Abgründe gelten. Weiter ist noch erwähnenswert der amerikanische Kunstfilm: „Das Herz einer Jüdin“, ein ergreifendes Drama in 2 Akten. Die Humoresken „Unser Willi“ und „Julius als Kellner“

sowie die sehr interessante Aufnahme des größten Binnenhafens der Welt: „Die Duisburg-Ruhrorter Häfen“ vervollständigen das abwechslungsreiche Programm.

• **M. G. B. Germania.** In der gestrigen Gesangsprobe des M. G. B. Germania gedachte der Vorsitzende Herr Dünchem des heutigen Namenstages des Dirigenten Herrn Jakob Milch und überreichte ihm namens des Vereins einen schönen Spazierstock. Herr Milch dankte bewegt für diese Aufmerksamkeit und betonte, daß er alles, was in seinen Kräften stünde, für die Germania einsetzen würde.

## Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 25. Juli 1914.

• **Ein bedauerlicher Vorfall** geschah gestern vormittag dahier. Der Zimmermann Kurz schlug an dem Treppenvorgang von der Feldstraße zur Schule Jaunpfähle ein. Hierbei half ihm eifrig sein 6jähriger Enkel, der Sohn des Reggers Busch, indem er dem Großvater die einzuschlagenden Pfähle festhielt. Durch eine unvorsichtige Bewegung des Knaben geriet die rechte Hand desselben auf die Schlagfläche des Pfahles, gerade in dem Augenblick fauete ein kräftiger Schlag des Zimmermanns nieder, der dem eifrigen Knaben den Mittelfinger spaltete und den Zeigefinger quetschte. Der sofort zur Hilfe gezogene Arzt ordnete die Ueberführung des Kleinen in das Krankenhaus an. Der Mittelfinger mußte amputiert werden. Den Großvater trifft keine Schuld.

• **Vidium und Peronospora** treten in den hiesigen Weinbergen so stark auf, daß die Weinernte in Gefahr steht, vernichtet zu werden.

## Telephonische Nachrichten.

Berlin, 25. Juli. Die deutsche Tageszeitung schreibt: Das Verlängen Rußlands, die Frist zu verlängern, bedeutet nichts weiter als eine Verschleppungspolitik des Dreiverbandes zu Gunsten Serbiens. Die Folgen dieses russischen Schrittes können sehr ernst sein, und man kann hoffen, daß es noch in letzter Stunde rückgängig gemacht wird.

Rom, 25. Juli. Stornale d'Italia weist auf den seitlichen Ernst des Schrittes Oesterreich-Ungarns hin. Eine Diskussion sei unmöglich, und so könne man hoffen, daß die Sache in Kürze erledigt sei. Die Vita hofft, daß der Konflikt auf friedliche Weise beigelegt werde.

Oberhausen, 25. Juli. Gestern wurde im Kasino ein von der Kriminalpolizei in Schlesien gesuchter Mann verhaftet, der verdächtig ist, den Fabrikanten Konrad ermordet, beraubt und die Leiche zerstückelt zu haben. — Die hiesige Kriminalpolizei ist mit der Untersuchung schwerer sittlicher Verfehlungen beschäftigt. Mehrere erwachsene Personen wurden bereits festgenommen. Es stehen weitere Verhaftungen bevor.

Berlin, 25. Juli. Dem Führer der nationalliberalen Partei Wassermann, der am Sonntag seinen 60. Geburtstag feiert, widmen die Blätter längere Artikel.

Turin, 25. Juli. Durch einen Bergsturz wurde der Tunnel an der italienisch-französischen Grenze unzugänglich. Es ist eine Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs zwischen Frankreich und Italien zu erwarten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

## Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).  
Wetterausichten für Sonntag, den 26. Juli 1914.

Beränderliche Bewölkung, doch vielfach wolkig, einzelne Regenfälle, zeitweise stark windig, kühl.

## Gebührentarif

für die Benutzung der Röntgen-Einrichtung und der Lichtbadeanlage im Auguste Viktoria-Krankenhaus Diez.

Die Gebühren betragen:

a. für Röntgen-Aufnahmen einschließlich Lieferung des Bildes bei einer Plattengröße von	13	18	cm = 5	Mark
	18	24	„ = 7	„
	24	30	„ = 9	„
	30	40	„ = 12	„
	40	50	„ = 15	„

für eine Durchleuchtung

b. für ein elektrisches Lichtbad einschl. ärztlicher Aufsicht und Bannenbad	für Privatkrante 3	Mark
	„ Kassenkrante 2	„

Festgestellt:

Diez, den 16. Juli 1914.

Die Krankenhaus-Kommission.  
gez. Scheuern.

Wird hiermit veröffentlicht.

Diez, den 24. Juli 1914.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die Liste derjenigen Personen, welche zu dem Schöffens- und Geschworenen-Amt für das Jahr 1915 berufen werden können, liegt vom 26. d. Mts. ab während einer Woche zu Jedermanns Einsicht auf dem Bürgermeisteramt offen.

Diez, den 25. Juli 1914.

Der Bürgermeister.  
Scheuern.

## Neue Speisefartoffeln

(Kaisertrone) in Nassau am Dienstag, den 28. d. Mts. ein Waggon eintreffend. Preise billigt gegen bar offeriert  
Jacob Landau, Nassau.

# Amtliches Kreis-Blatt

für den

## Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.  
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Pettitzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 33. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.
---	--	--

Nr. 171

Diez, Samstag den 25. Juli 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf  
allen Sendungen, die für das

### amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-  
zufügen.

### Amtlicher Teil.

Nr. 3036.

Diez, den 14. Juli 1914.

#### Bekanntmachung.

Der Militärpflichtige Wilhelm Müller, geboren am 11. August 1893 zu Burgschwalbach, der bis jetzt unermittelt geblieben ist, wird hiermit aufgefordert, sich bis spätestens 15. September 1914 bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission in Diez zu melden oder den Nachweis zu erbringen, daß er seiner Militärpflicht genügt hat oder die preussische Staatsangehörigkeit nicht mehr besitzt.

Sollte der Militärpflichtige dieser Aufforderung innerhalb der gestellten Frist nicht nachkommen, so wird die gerichtliche Untersuchung wegen Verletzung der Wehrpflicht eingeleitet werden.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission  
des Unterlahn-Kreises.

J. A.  
Freiherr v. Nagel,  
Regierungsassessor.

#### Bekanntmachung,

betreffend Aenderung der Bestimmungen zur Ausführung des  
Weingesezes. Vom 21. Mai 1914.

Der Bundesrat hat in Abänderung der durch Bekanntmachung vom 9. Juli 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) veröffentlichten Bestimmungen zur Ausführung des Weingesezes beschlossen, den Ausführungsbestimmungen zu §§ 10, 16 folgenden Abs. 2 hinzuzufügen:

Bei der Herstellung von dem Weine ähnlichen Getränken aus Malzauszügen ist außerdem die Verwendung von Zucker

und Säuren jeder Art, ausgenommen Tannin als Klärmittel, sowie von zuckerhaltigen und säurehaltigen Stoffen untersagt. Nur bei Getränken, die Dessertweinen ähnlich sind und mehr als 10 Gramm Alkohol in 100 Kubikzentimeter Flüssigkeit enthalten, ist der Zusatz von Zucker gestattet; doch darf das Gewicht des Zuckers nicht mehr als das 1,8fache des Malzes betragen. Wasser darf höchstens in dem Verhältnis von zwei Gewichtsteilen Wasser auf ein Gewichtsteil Malz verwendet werden; soweit der Zusatz von Zucker zugelassen ist, wird das Gewicht des Zuckers dem des Malzes zugerechnet.

Berlin, den 21. Mai 1914.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:

Delbrück.

\* \* \*

I. 6636.

Diez, den 22. Juli 1914.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Die Ortspolizeibehörden des Kreises werden ersucht, dieselbe auch sonst in geeigneter Weise zur Kenntnis der interessierten Kreise zu bringen.

Der Königl. Landrat.

Duderstadt.

I.-Nr. I. 6391.

Diez, den 20. Juli 1914.

#### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Im Selbstverlage des Verfassers — Bürgermeister Melles in Benrath a. Rh. — ist ein Werkchen, betitelt „Bauberbot nach § 12 und Anliegerbeiträge nach § 15 des Straßens- und Baufluchtengesetzes vom 2. Juli 1875“ erschienen, das den Gemeinden- und Polizeibehörden zur Anschaffung empfohlen wird. Das Werkchen ist von dem Senatspräsidenten im Oberverwaltungsgericht, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat D. Dr. Dr. von Strauß und Torney eingehend geprüft und besonders geeignet zur weiteren Verbreitung befunden worden.

Der Preis des Büchleins beträgt bei portofreier Lieferung 1,20 Mark einschl. Buchungsgebühr für die Einzahlung auf Postcheckkonto.

Der Landrat.

Duderstadt.

### Bekanntmachung.

Gemäß der Vorschriften im § 44 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsammlung S. 152) mache ich hierdurch bekannt, daß der bei der Veranlagung der Gemeindeeinkommensteuer von fiskalischen Domänen- und Forstgrundstücken für das laufende Steuerjahr der Gemeinden zugrunde zu legende, aus diesen Grundstücken erzielte etatsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben — unter Berücksichtigung der auf ihnen ruhenden Verbindlichkeiten und Verwaltungskosten — nach den Etats für das Rechnungsjahr 1914 in der Provinz Hessen-Nassau 177,5 vom Hundert des Grundsteuerreinertrags beträgt.

Berlin, den 28. Mai 1914.

**Der Minister für Landwirtschaft, Domänen  
und Forsten.**  
Im Auftrage.  
gez. Brümmer.

J.-Nr. II 6257.

Diez, den 18. Juli 1914.

**An die Herren Bürgermeister des Kreises**  
Abdruck zur Kenntnis.

**Der Landrat.**  
Duderstadt.

I 6628.

Diez, den 20. Juli 1914.

### Bekanntmachung.

Ich habe den Kultusvorsteher David Goldschmidt in Singhofen für eine weitere 6jährige Amtsperiode zum Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde Singhofen ernannt.

**Der Landrat.**  
Duderstadt.

I. 7917.

Wiesbaden, den 17. Juli 1914.

### Bekanntmachung

Am 13. d. Mts. hier gestohlen: ein Fahrrad Marke Triumph, Fabrik-Nr. 241 603, hellblauer Anstrich. Wert: 130 Mark. Um Nachforschung wird ersucht.

**Der Polizei-Präsident.**  
F. B.  
Wey.

### Erledigungen.

1. Das in dem Ausschreiben vom 20. Juni 1914 unter I. 6786 aufgeführte Fahrrad Meteor, Fabrik-Nr. 109 242, ist ermittelt.
2. Das in demselben Ausschreiben unter Nr. I. 6736 aufgeführte Fahrrad Hammonia, Fabrik-Nr. 316 665, ist ermittelt.
3. Das in dem Ausschreiben vom 13. Juli 1914 unter I. 7159 aufgeführte Fahrrad, Marke Wanderer, Fabrik-Nr. 154 011, ist ermittelt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Aus Provinz und Nachbargebieten.

**J.C. Von der Jagd in Hessen-Nassau.** Im Regierungsbezirk Wiesbaden gelangten in der Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 insgesamt 3118 Jahres- und 342 Tagesjagdscheine zur Ausgabe, aus denen eine Einnahme von 48 238 Mk. erzielt wurde. Die im Regierungsbezirk Cassel verausgabten 3511 Jahres- und 495 Tagesjagdscheine brachten 54 223 Mk. Einnahmen. Der Erlös aus Jagdscheinen stellt sich demnach auf 102 461 Mk.

!!: **Montabaur**, 23. Juli. In der Umgegend ging gestern nachmittag ein schweres Gewitter mit Hagel sich lag nieder. In Holler, Unterschhausen, Danbach u. Stahlhofen wurde fast die gesamte Ernte innerhalb einiger Minuten vernichtet. Holler stand eine ganze

Zeit unter Wasser. Der Sturm war von solcher Gewalt, daß Bäume entwurzelt und von einem Neubau in Stahlhofen der Asphalt in Stücke gerissen wurde. Viele Feldfrüchte sind von den Wassermengen fortgeschwemmt worden.

!!: **Dreifelden**, 22. Juli. Die Dreifelder Weiber des Fürsten von Wied sind von einer Menge Wassergeflügel, wie Reiher, Bekassinen, Kibitze, Wasserhühner, bevölkert. Besonders zahlreich kommen die Enten in zwei Arten, Stock- und Krickenten, vor. Bei zwei Jagden, die nach dem Aufgehen der Entenjagd veranstaltet wurden, konnten 70 Enten und 2 Bekassinen zur Strecke gebracht werden.

!!: **Kirberg**, 24. Juli. Am Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich auf der Landstraße zwischen Niederbrechen und Dauborn ein schweres Autounglück. Ein erst am Vormittag von Frankfurt für den hiesigen Kaufmann Senft hier eingetroffenes Auto, das von dem Chauffeur Höffler aus Dauborn, der noch nicht lange Chauffeur war, gelenkt wurde, überschlug sich in einer Kurve und stürzte in den mit Wasser gefüllten Straßengraben. Höffler brach beim Herausgleiten aus dem Auto das Genick und war sofort tot. Ein neben ihm sitzender junger Mann namens Dienstbach, der vor seinem Lehrexamen stand, kam unter das Auto zu liegen und ist in dem Wassergraben ertrunken. Seine Leiche konnte erst nach vieler Mühe geborgen werden. In dem Wagen saß ferner Frau Senft und ein Kind, die beide mit leichten Verletzungen davonkamen. Die beiden Verunglückten waren etwa 21 Jahre alt.

!!: **Braubach**, 22. Juli. Bei Plöhsensee wurde im Wasser die Leiche des Weinreisenden Karl Josef von Braubach gefunden. Derselbe war bei der Weinhandlung Wild in Mainz angestellt und hatte geschäftlich in Berlin zu tun. Ob Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt, ist nicht ermittelt.

!!: **Wiesbaden**, 23. Juli. Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 22. d. M. beschlossen, die Schulhöfe der hiesigen Volks- und Mittelschulen (ausgenommen die Schule an der Lehrstraße, wo zur Zeit umgebaut wird) während der diesjährigen Sommerferien von Freitag, den 24. Juli d. J. ab in der Zeit von vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr versuchsweise zum Spielen der Kinder freizugeben. Bravo! — Die Teilnehmer an der vom russischen Reisebureau E. Muravkin in Berlin veranstalteten ersten Studienreise russischer Ärzte durch Deutschland und Oesterreich sowie angrenzende Länder trafen gestern in unserem Weltkurort ein und besichtigten unter der Leitung des Sanitätsrats Dr. Friedländer zunächst das Kaiser Friedrich-Bad, dessen musterhafte Einrichtungen den lebhaften Beifall der russischen Ärzte fanden. Von vielen wurde der Wunsch geäußert, auch in ihrer Heimat derartige Musteranstalten nach deutschem Beispiel zu schaffen. Ferner besuchten die Ärzte den Kochbrunnen sowie die übrigen Kureinrichtungen Wiesbadens. Am Abend versammelten sich die russischen Gäste im Kurhaufe.

!!: **Frankfurt a. M.**, 23. Juli. Während des gestrigen besonders heißen Tages kamen allein sieben Fälle von Hirschschlägen zur polizeilichen Kenntnis, da sie sich auf Straßen und Plätzen der Stadt ereigneten. Die Erkrankten befanden sich im Alter von 35 bis 50 Jahren; in zwei Fällen handelte es sich um Frauen.

### Marktberichte.

!!: **Coblenz**, 24. Juli. Der heute morgen früh auf dem Münzplaz zu Coblenz abgehaltene Obstmarkt war nicht so gut befahren, wie die vorhergehenden Märkte. Die Preise der einzelnen Obstsorten waren im Großverkauf folgende: Schöne dicke Kirschchen 18—24 Mk., geringe Sorte Kirschchen 14—16 Mk. der Zentner, Johannisstrauben 10 bis

12 Mk. der Zentner, Himbeeren 38—46 Pfg. das Pfund, Erdbeeren 64—68 Pfg. das Pfund, Waldbeeren 28—32 Pfg. das Pfund, Äpfel 12—14 Mk. der Zentner, Birnen 12—16 Mk. der Zentner, schwarze Johannisstrawben 14 bis 16 Pfg. das Pfund, Baumrüße zum Einmachen 45—46 Pfg. die 100 Stück, pfundweise 10—12 Pfg. Pfirsiche 13—18 Pfg. das Pfund, Aprikosen 18—22 Pfg. das Pfund, Pflaumen 22—25 Pfg. das Pfund, Reineklauden 24—25 Pfg. das Pfund, Mirabellen 18—22 Mk. der Zentner, Haselnüße 34—35 Pfg. das Pfund.

### Die Personalstärken der größeren Kriegsmarinen.

Ebenso wie der Schiffsbestand ist auch die Personalstärke bei allen Marinen dauernd im Wachsen begriffen, obgleich die Zahlen hier gegenüber den in die Hunderttausende gehenden der Armeen verhältnismäßig noch klein aussehn. Die einzige Marine, der Personalbestand eine sechsstellige Zahl aufzuweisen hat, ist die englische; sie zählt nach dem Etat für das laufende Jahr 151 363 Köpfe, darunter 10 600 Seefeldaten und Küstenwache, die nur für den Landdienst bestimmt sind. Die deutsche Marine zählt zurzeit 79 386 Köpfe; hierunter sind 7800 Köpfe Marineinfanterie und Matrosenartillerie, so daß für den Schiffsdienst 71 600 Köpfe bleiben, also ungefähr halb so viel wie in der englischen Marine. An dritter Stelle folgen die Vereinigten Staaten mit einem Etat von 69 300 Köpfen, der aber wohl nicht ganz aufgefüllt ist. Die französische Marine zählt 66 000, die russische 60 500, die japanische 54 700, die italienische 42 130 und die österreich-ungarische 20 500 Köpfe. Den stärksten Zuwachs hatte seit dem letzten Jahre die russische Marine mit 7000 Köpfen zu verzeichnen; dann folgt die deutsche mit 6000 und die englische mit 5000. Zieht man einen längeren Zeitraum zum Vergleich heran, etwa die letzten zehn Jahre, so ergibt sich, daß seit 1904 die deutsche Marine am stärksten gewachsen ist, nämlich um 41 000 Köpfe; damals stand sie an fünfter Stelle, jetzt hat sie den zweiten Platz erreicht. Aber auch die englische Marine ist seit 1904 um 20 000 Köpfe gewachsen, die der Vereinigten Staaten sogar um 28 000, die japanische um 19 000, die französische um 16 000, die italienische um 15 000 und die österreichisch-ungarische um 10 000. Die einzige Marine, die seitdem eine Einbuße an Mannschaftstärke erlitten hat, ist die russische; 1904 zählte sie 69 200, 1905 sogar 71 500 Köpfe; 1910 hatte sie den größten Tiefstand mit 45 000 Köpfen und wächst seitdem wieder sehr schnell.

Die in den Kopfstärken enthaltenen Seeoffiziere lassen sich nicht überall feststellen, da in einigen Marinen, z. B. der englischen und der amerikanischen, Seeoffiziere und Marineingenieure nicht voneinander zu trennen sind. Das verhältnismäßig stärkste Seeoffizierkorps hat die japanische Marine, die 2274 Seeoffiziere zählt, während die an Kopfstärke stärkere deutsche Marine nur über 2330 Seeoffiziere verfügt.

Was das Verhältnis zwischen Personalstärke und Schiffsbestand anbetrifft, so ergibt sich die Tatsache, daß je größer die Marine, desto kleiner im allgemeinen die Anzahl der auf einen Mann entfallenden Displacementstonnen ist. In England kommen 15,6 Tonnen Schiffsbestand auf 1 Mann Besatzung, in Deutschland 14,2 in den Vereinigten Staaten 13,1, in Frankreich 11,1, in Italien 10,7, in Japan 10,2 und in Oesterreich-Ungarn 12,2 Tonnen. Nur Rußland fällt einigermaßen aus der Reihe heraus; hier kommen nämlich nur 5,4 Tonnen auf 1 Mann Besatzung; das hängt natürlich damit zusammen, daß die russische Marine im Wiederentstehen begriffen ist und eine ungewöhnlich große Anzahl von Schiffen im Bau hat. Sobald diese fertig sind, wird sich das Bild auch für Rußland etwas verschieben, obgleich es möglich ist, daß die Zahlen der anderen großen Marinen nicht ganz erreicht werden,

da die russische Marine von jeher sehr starke Schiffsbesatzungen gehabt hat.

Selbstverständlich reicht bei keiner Marine das aktive Personal aus, um alle vorhandenen Schiffe voll zu besetzen; hierzu müssen die Reserven herangezogen werden. Für die deutsche Flotte ist auch nicht so viel aktives Personal vorhanden, um die im Flottengesetz vorgesehenen Indiensthaltungen durchzuführen, und daher muß, wenn den Bestimmungen des Gesetzes genügt werden soll, noch eine weitere Personalvermehrung eintreten.

### Bermischte Nachrichten.

\* Weiteres aus den albanischen Kämpfen. Einige beglaubigte Einzelheiten aus den jüngsten Kämpfen in Albanien hat ein Teilnehmer und Augenzeuge der Verteidigung von Berat dem Times-Korrespondenten überliefert. Nach den Scharmüßeln bei Goriza gelang es dem Hauptmann Chillard, einem geborenen Kroaten, mit einer Gefolgschaft von Freiwilligen, unter denen sich 40 Bulgaren, 1 Amerikaner und einige hundert Albanier befanden, sich durch die Linien der Aufständischen durchzuschlagen; am Abend des 10. Julis erreichte die Schar Berat. Man stellte auf der alten venezianischen Zitadelle ein Feldgeschütz und vier Maschinengewehre auf, während der Gegner ein bei Elbassan erobertes Gebirgsgeschütz dazu benutzte, die alte Feste mit Schrapnells zu beschließen. Im übrigen aber kämpfte man buchstäblich „mittelalterlich“. Die Artillerie der Verteidiger bestand in der Hauptsache aus einem Duzend alter venezianischer Kanonen aus dem Jahre 1489! Und man lud diese Ungetüme wie einst mit Steinfugeln; es fehlte nicht an dieser „Munition“, denn Steinfugeln waren überall zu haben. Als Ladepropfen dienten dann alte Lappen, als Feuermaterial schwarzes Pulver. Man wird sich vorstellen können, wie gefährlich diese Kanonen gewesen sein mögen — für die Bedienungsmannschaft.

— Einen Kommentar zu dem komischen Heldengedicht von der Errettung des Mbret durch den kühnen Prenk Bib Doda liefert der aus Albanien in England eingetrossene Bruder des englischen Privatsekretärs des Fürsten Wilhelm. Der große Norditalienfeldherr zog mit 2000 Mann von Alessio aus, um Fürst Wilhelm in Durazzo zu entsetzen. Mr. Geaton Armstrong, ein unternehmender junger Brit, der sein Monocle mit Würde trägt, nahm an diesem denkwürdigen Zuge teil: als Oberbefehlshaber der Artillerie. Diese bestand aus einem österreichischen Gebirgsgeschütz und war im übrigen wohl das einzig streitbare Element der Armee. „Es war wunderbar“, erzählt Mr. Armstrong, „wie dieses Geschütz für die Albanier alsbald eine Art Fetisch wurde. Niemand hielt den Rebellen dem Granatfeuer stand, während unsere eigenen Kämpfer bei dem geringfügigsten Anlaß zu mir gestürzt kamen, um mich zu beschwören, die Artillerie in Tätigkeit zu setzen. Das größte Interesse erregte aber mein Monocle. Die wackeren Krieger waren fest überzeugt, das Monocle sei zur Handhabung des Geschützes unentbehrlich, ohne Monocle könne man nicht richtig schießen. Ich ließ ihnen ihre Illusion und trug das Singlas, wann immer ich einen Albanier sah. Als ich am Abend das Geschütz abmontierte, und mich auf den Kat Prenk Bib Dodas mit ihm zurückzog, brach sofort eine Panik aus, ohne daß ein Grund dafür zu entdecken war. Der Feind besetzte unsere Schanzen, und unsere Armee war plötzlich nahezu ganz verschwunden. Dann beschloß ich, das Geschütz auf dem Seewege nach Durazzo zu bringen, aber mit tausend Schlichen und Kniffen suchten die Albanier meinen Fortgang zu verhindern. Ich mußte schließlich bis an die Achseln ins Wasser hineinsteigen und mit Hilfe einer Leine das Boot von der flachen Stelle ins Fahrwasser hineinziehen. Nun schienen sich die wackeren Krieger endlich ein wenig zu schämen; sie halfen jetzt tapfer mit, wir kamen nach Schlinga und von dort mit einem Segelboot nach Durazzo.“

### Die Aussichten für die Gerstenernte im Deutschen Reiche

beurteilt die Tageszeitung für Brauereien in Berlin auf Grund der auch in diesem Jahre seitens der wirtschaftlichen Abteilung der Versuchs- und Lehranstalt für Brauereien in Berlin bei zahlreichen landwirtschaftlichen Behörden und sonstigen Sachverständigen bis zum 20. Juli veranstaltete Umfrage sowie anderweitiger Informationen dahin: Die Anbaufläche für Braugerste im Deutschen Reich wird etwa die gleiche sein, wie 1913. Ausgewinterte Flächen kommen in diesem Jahre nur wenig in Betracht. Die Schwankungen im Anbau — Mehr- beziehungsweise Minderanbau in den einzelnen Gegenden — dürften sich ausgeglichen haben. Der Stand der Gerstfelder im Deutschen Reiche ist vorwiegend gut bis sehr gut, vorwiegend sehr gut ist der Stand in Süddeutschland, besonders in Bayern, in Baden, Württemberg, Rheinhessen und in der Provinz Sachsen. Gut bis sehr gut sind die Aussichten u. a. in Schlesien, Posen, Pommern, Brandenburg, Anhalt, Schleswig-Holstein, den thüringischen Staaten, Hessen-Nassau, Oberhessen, der Rheinprovinz und im Königreich Sachsen. Gut sind die Aussichten in Ost- und Westpreußen, Hannover, Oldenburg, Waldeck-Pyrmont, in den Gebieten von Hamburg, Mecklenburg-Schwerin und in Hohenzollern. Wenig befriedigend sind die Ernteaussichten in Mecklenburg-Strelitz. Ueber die Qualität läßt sich zur Zeit natürlich noch nichts Bestimmtes sagen, doch ist festzustellen, daß seitens der Sachverständigen zumeist mit einer guten bis recht guten Kornausbildung und im allgemeinen auch mit guten bis recht guten Qualitäten im Deutschen Reiche gerechnet wird. Ueber Krankheiten wird so gut wie nicht geklagt, über Unkraut ganz vereinzelt in Bayern. Lagerfrucht ist trotz des vielfach schönen und üppigen Standes von einigen Ausnahmen abgesehen verhältnismäßig recht wenig vorhanden. Berichte hierüber, die aber nur lokale Bedeutung haben, liegen u. a. aus Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen und Bayern vor. Die Ernte selbst wird rechtzeitig erfolgen und das quantitative Ergebnis dürfte, falls das günstige Wetter noch bis zu und während der Ernte von Bestand ist, ein gutes bis recht gutes werden.

### Allerlei.

\* Die Mormonen, die wunderlichen Heiligen der Vielweiberei, versuchen ab und zu immer wieder, in Deutschland Stimmung für ihre Ideale zu machen. In Buchholz in Sachsen verbot die Regierung ein Konzert zweier Mormonen, die damit eine Agitation für ihre Ziele verbinden wollten.

\* Berlins Kommunalverwaltung hat wieder einmal ein Glanzstück eigener Art zu verzeichnen. In dem neuen Stadtteil auf dem Tempelhofer Felde hatte man, um in der modernen, hygienischen Städtebauweise nicht zurückzubleiben, auch zwei Planschwiesen für die Kinder eingerichtet. Sie waren zu klein geworden, und der überaus starke Besuch führte zu Unträglichkeiten. Was tat man? Man erließ eine Verordnung, daß die Planschwiesen nur mit Erlaubniskarten betreten werden dürften. Diese Erlaubniskarten werden für den Familienvater ausgestellt, der sich erst zum Polizeibureau begeben, sich hier legitimieren, Papiere zc. mitbringen muß, kurz

gesagt, der all die bekannten Schreiereien erst über sich ergehen lassen muß. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben — der Besuch der Planschwiesen hat sogleich nachgelassen. Kennt sich soziale Fürsorge, nennt sich Verständnis für moderne Hygiene! Die Rettung des Berliner Nachtlebens ist ja auch viel wichtiger!

\* Eine sonderbare Entführungsgeschichte die wohl noch der polizeilichen Klärung bedarf, wird aus Grünberg in Schl. gemeldet. Dort entführte der Deutsch-Amerikaner Paul Ludwig ein 16jähriges Mädchen, um es in Amerika zu seiner Frau zu machen. Ludwig gehört zu den Getreideten von der „Empress of Ireland“, während seine Frau und sein Kind im Lorenzstrom ertranken. In Rothenburg nun erschloß sich das von Ludwig entführte Mädchen.

### Marktberichte.

Diez, 24. Juli. (Fruchtmarkt.)	durchschn.	hoher	niedr. Preis.
Roter Weizen	16,90	—	—
Fremder Weizen	16,50	—	—
Korn	12,90	—	—
Gerste	10,—	—	—
Hafer	9,—	—	—
1 Kg. Landbutter 2,20—0,00 M., Sahr. 0,00, Eier 2 St. 15—00 Pfg.			

### Wohnhaus, Lahnstr. 51, Bad Ems

überaus preiswert zu

verkaufen.

Unionbrauerei Nassau.

(1952)

## Bienenhonig

neuer Ernte, garantiert rein, empfiehlt [3319]

Karl Klamp,

Niederneisen, Post Flacht.

## Sperber-Motorwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht. [3164]

Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

## Unser neues Bett | la. Vollmilchersatz!

hochf. rot, dicht Daunen-Cöper, 1 1/2 schläfl. Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett Mk. 30.—, Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett Mk. 35.—, Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—, 2schläl. jed. Gebett Mk. 6.— mehr. Bettfed. bill. Katal. frel. 15000 Kund. Bitter & Co., Betten-Fabrik, Jena 56., Markt

Original-Zuckerhoden z. Jung-Vieh-Aufzucht. Prospekte

umsonst u. franko.

General-Vertreter (952)

Carl Müller Söhne, Kroppach, D.-Westerrw.-Kreis.

### Preisnotierungen in der Woche vom 18. Juli bis 24. Juli 1914.

Marktort	Datum	Preise für 100 Kilogramm:										per Ztr.		per Kilo		2 Stück						
		Weizen		Korn		Gerste		Hafer		Heu		Stroh		Kartoffeln		Butter		Eier				
		von	bis	von	bis	von	bis	von	bis	von	bis	von	bis	von	bis	von	bis	von	bis			
Diez*	24. Juli	16,50	18,90	12,90	—	10,—	—	9,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2,20	—	—	15,—	—
Biesbaden	23. "	—	—	—	—	—	—	18,80	20,—	6,40	7,40	4,40	4,80	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Limburg*	22. "	16,40	16,90	12,90	—	—	—	9,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Montabaur	21. "	—	—	17,34	—	—	—	18,6	—	5,—	—	3,—	—	4,—	—	—	—	2,30	—	—	16,—	—
Beilburg*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sadamar*	23. "	16,80	—	12,80	—	—	—	8,80	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2,20	—	—	14,—	—

\* Die Gewichtsangabe ist hier in Malter: bei Weizen 160 Pfd., bei Korn 150 Pfd., Gerste 130 Pfd., Hafer 100 Pfd.



Nr. 30.

Beilage zur Emser Zeitung und Diezer Zeitung.

1914.

## Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(3. Fortsetzung.)

**D**ann sind die Leute in Dennerode falsch unterrichtet," erwiderte Herr v. Zwergl lächelnd, „mit Ihrer gütigen Erlaubnis, gnädiges Fräulein, bin ich hier zu Hause." Sprachs, bestieg seinen

Wagen und fuhr davon. Und ich, Lona, ganz atemlos vor Wonne über das Abenteuer, denn Lisi Baer sagte, Herr v. Zwergl wäre so interessant, wie sonst niemand in Dennerode — sie kennt ihn zwar auch nicht, aber sie hat



Die verheirateten Söhne unseres Kaiserpaares mit ihren Gemahlinnen.

Von links nach rechts: Prinzessin August Wilhelm, Prinz Eitel-Friedrich, Prinzessin Eitel-Friedrich, der Kronprinz, Kronprinzessin Cecilie, Prinz August Wilhelm.



es gehört — also ich laufe zur Mama und erzähle ihr alles. Und da wird Mama so böse und sagt, es schade sich nicht, einen fremden Herrn auf der Landstraße zu bitten, daß er einen mitnimmt und nach Hause bringt. Na ja, getan habe ichs nun mal, und es tut mir auch nicht einmal leid. Aber mein Hut ist doch verregnet, und mein Täschchen mit meinem ganzen Taschengelde habe ich im Walde verloren, und darüber sagt Mama kein Wort. Verst. hst du das, Lona?"

Aber Lonas Gedanken gingen weite Wege, gingen Jahre zurück. So alt wie Ilse war sie gewesen, als sie Elard v. Zwergl zum ersten Male gesehen hatte. Er hatte auch damals einen grauen Sommeranzug getragen. So übersprudelnd froh war er gewesen, aus England, von den dortigen Verwandten, war er heimgekehrt. Die steife Würde seiner Mutter stach sonderbar von seiner sonnigen Art ab. Er verstand so hübsch, von seiner Reise zu erzählen. Und sie, Lona, hatte seinen Worten hinterlächelnd gelauscht. Seine Stimme hatte es ihr vom ersten Augenblicke angetan. . . . Lang, lang ist's her . . . Lona streicht sich mit einer müden Handbewegung über die Stirn . . . Er hatte doch nur mit ihrem Herzen, ihrer Ruhe gespielt . . . Sie konnte ihm, genau genommen, nichts vorwerfen, der Zauber der Roseninsel war schuld gewesen an jenem Nachmittag, weiter nichts, und ihr eigenes törichtes Empfinden. Der Sommer hatte sie umschmeichelt, die Welt hatte in Grün und voller Blumen gestanden, und die Sonnenlichter hatten auf der blinkenden Fläche des Teiches und über die alten Pastellbilder an den Wänden des Pavillons getanzt . . . Und Elards Stimme war dicht an ihrem Ohre erklungen . . .

„Aber du sagst ja kein Wort, Lona,“ rief Ilse halb weinerlich, halb trotzig, „findest du auch, daß ich etwas Schreckliches getan habe? Schließlich ist Herr von Zwergl doch ein Cavalier, der Inspektor konnte sich viel eher etwas darauf einbilden, daß ich ihn so vom Grabenrande anrief, und dann ist Herr v. Zwergl doch kein ganz junger Herr mehr.“

„Deine Mutter hat recht, aber so schlimm ist es ja nicht,“ tröstete Lona.

Aber Ilse tröchte beim Mittagessen, und die Frau Professor leuchtete im stillen: „Ich habe sie zu sehr verwöhnt“; der Professor aber, der sonst für seine Umwelt keine Augen hatte, nur alles, was seine Goldtochter, Prinzessin Ilse, anging, immer zu bemerken pflegte, fragte: „Was ist dir denn, mein Kerlchen, ich glaube gar, du hast geweint?“

Seine Frau, die ihn grundsätzlich mit häuslichem Kleinram verschonte, erwiderte kurz: „Ilse hat ihr Täschchen mit ihrem Geldbeutel verloren.“

„Ahn, wenn es weiter nichts ist,“ meinte der Professor, und dann fiel ihm ein, daß er seit dem Morgen einen Brief in seiner Tasche herumtrug, den er überhaupt noch nicht aufgemacht hatte.

Es war eine Anmeldung eines Neffen von ihm. Egon Stern hatte seinen Dr. phil. glücklich erreicht und wollte sich nun gern von den Strapazen des Doktorexamens in Dennerode bei den lieben Verwandten erholen, er fragte an, ob er kommen dürfe?

„Er soll nur kommen,“ sagte die Frau Professor, der ihre Strenge Ilse gegenüber schon heimlich leid tat, und die zufrieden war, daß etwas Neues das Interesse im Hause in Anspruch nahm. „Soviel ich weiß, war Egon früher ein rechter Schlingel, aber ein guter Junge.“

„Mir band er immer die Zöpfe an der Stuhllehne fest,“ sagte Ilse, „das war vor vielen Jahren, als er uns mal besuchte.“

„Ich mußte Ilse ausschelten,“ äußerte die Frau Professor nachher zu Lona, „in Dennerode redet man, wie in den meisten kleinen Städten, oft unnütz. Wenns noch der Inspektor aus Zwergenberg gewesen wäre, aber Herr v. Zwergl selber . . . Ilse ist viel zu unüberlegt und impulsiv, bitte, beeinflusse du sie, liebe Lona, du hast eine bewunderungswürdige Ruhe.“

Wenn die Frau Professor aber eben in das Herz, ihrer Nichte hätte bilden können, so würde sie zu ihrem Ersttaunen wahrgenommen haben, daß dort durchaus nicht

alles so ruhig und abgeklärt aussah, wie es äußerlich den Anschein hatte.

„Es ist gut, daß ich Elard nicht zu sprechen brauche,“ dachte Lona und nahm sich fest vor, der Fürstin am nächsten Tage zu schreiben und anzufragen, wann diese ihr Kommen wünsche. Dann würde das gewohnte Leben mit seinen Pflichten wieder an sie herantreten und die Episode hier, wo alles sie an die niemals wiederkehrende Vergangenheit, an den schönen Jugendtraum weniger Wochen, erinnerte, verwischen.

Doch am nächsten Tage zur Besuchsstunde wurde plötzlich in der Villa Stern ein Besuch gemeldet. Die Frau Professor hatte sich gerade zum Beereineinkochen eine Wirtschaftschürze vorgebunden, und der Zuckersyrup war im blanken Messingteller bereits auf dem Feuer. Ungelegener konnte dieser Besuch gar nicht kommen, als gerade in dieser Viertelstunde. Ilse war auf Besorgungen in der Stadt, der Professor durfte um alles zu dieser Tageszeit in seiner Arbeit nicht gestört werden; also rief die Frau Professor, nachdem sie den Gast in den Salon hatte bitten lassen, eilig nach Lona, die droben in ihrem Zimmer jenseits den bewußten Brief an die Fürstin begonnen hatte.

Sie kam die Treppe hinuntergelaufen.

„Was gibts, Tante Annemarie?“

„Tu mir die Liebe und geh in den Salon, dort sitzt jemand, der Besuch bei uns macht. Unterhalte ihn, du bist ja nie um Gesprächsstoff verlegen, ich komme, sobald die Stachelbeeren im Kessel sind, nach.“

Als Lona ahnungslos den Salon betrat, sah sie sich Elard v. Zwergl gegenüber.

Es war ein oft gedachter Wunsch von ihr gewesen, diesem Manne niemals mehr zu begegnen. Sie brauchte sich nur einer Stunde in ihrem Leben zu erinnern, wo seine Mutter ihr gesagt hatte, daß er mit einer seiner englischen Kusinen verlobt war, daß die Verlobung demnächst bekannt gegeben werden würde, man wartete nur die Genesung des Vaters der Braut, der zur Kur im Süden weilte, ab. Und mit dem Bilde einer anderen im Herzen, hatte Elard sie so angeschaut, hatte an jenem Nachmittag auf der Roseninsel so getan, als wäre für ihn nur sie, Lona Riebenhansen, auf der Welt . . .

Und nun verneigte er sich vor ihr, tief und respektvoll, und sie fand ihre Haltung sofort wieder. Nur ein kleines, ganz kleines Wimpernzucken war es gewesen, das ihre Erregung bei seinem Anblick verraten hatte. Aber eine gute Schule lag ja hinter ihr, und heute hätte sie seinen schönen Worten auch nimmermehr Glauben geschenkt, hätte jede Aufmerksamkeit sofort zurückgewiesen. Damals war sie ja noch ein Kind gewesen, sie hätte gewiß auch genau so gehandelt, wie Ilse gestern.

In dieses kleine Intermezzo knüpfte Elard auch sofort an. Sein Kutscher, sagte er, hätte ein gesticktes Perlentäschchen im Wagen gefunden, ohne Zweifel gehöre es ihrem Häulein Kusine, die nach Hause zu fahren er gestern den Vorzug gehabt.

Lona bestätigte lächelnd, daß Ilse in der Tat die Eigentümerin des von ihr bereits vermischten Täschchens sei, und lenkte dann die Unterhaltung geschickt auf ein Zwergenberg ganz fern liegendes Gebiet und fragte nach den Reisen, die Elard neuerdings gemacht. Nicht eine einzige Handhabe zur Anknüpfung an das Einst sollte sich ihm bieten. Aber ihre Furcht, daß er von früher zu reden anfangen würde, war vollkommen unbegründet, er ging ohne weiteres auf die Gespräche ein, die sie anschlug, und bald erschien auch die Frau Professor, etwas erheitert und atemlos, und dankte dem Überbringer des Täschchens für die gestrige Fahrt, die Ilse unter seinem Schutze gemacht.

„Ahn siehst du, Lona, wie Mama ist,“ erklärte Ilse nachher ihrer Kusine vorwurfsvoll, „ich hab's doch aus dem Nebenzimmer gehört, wie Mama sich bei Herrn von Zwergl bedankte, daß er mich auf seinem Wagen mitgenommen hat, und mich hat sie gescholten, daß ich mitgefahren bin. Was soll ich mir nun für einen Vers darauf machen? Und zum nächsten Sonntag hat sie ihn sogar „zu einem Dössel Suppe“ zu uns eingeladen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Enthüllung des Denkmals für Otto Lilienthal.

Dem Pionier der deutschen Fliegerkunst, dem Ingenieur Otto Lilienthal, ist in Berlin-Groß Lichterfelde, dem Orte seiner Versuche, ein hübsches Denkmal errichtet worden, das kürzlich feierlich enthüllt wurde: Auf steiler Steinpyramide ein nackter, kraftvoller Jüngling. Die mit mächtigen Schwingen bewehrten Arme weit gebreitet, steht er leuchtenden Blicks, bereit, den kühnen Flug zu wagen. Kein Ikaros, der ohnmächtig zerfiel, sondern die Verkörperung des kraftvollen Willens, der das trügerische Element wirklich bezwang. Darunter, aus der Seitenfläche der Pyramide gewachsen, der Kopf eines ernsten Mannes: das Bildnis Otto Lilienthals, der hier im Kampfe für eine große Sache den Heldentod fand.

Während des Enthüllungsaktes kreuzten 3 Flugzeuge über dem Denkmal, und von einem wurde ein Lorbeerkranz herabgeworfen, den der bekannte Luftschiff-Erbauer Major Parschal am Fuße des Denkmals niederlegte.

Der Schöpfer des wohlgelungenen Denkmals ist Professor Peter Breuer.



Das Denkmal für Otto Lilienthal, den Pionier der deutschen Flugtechnik, in Groß Lichterfelde bei Berlin.

## Soldatenheim auf dem Truppenübungs- platz in Döberitz.

Ein Soldatenheim auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz bei Berlin wurde kürzlich seiner Bestimmung übergeben.

Mit seiner Errichtung hat der Ostdeutsche Jünglingsbund einen Schritt in der Fürsorge für unsere Soldaten getan, der ihm allgemeinen Dank und Anerkennung eintragen wird.

Das stattliche Heim, nach den Plänen des Regierungs-Baumeisters Fischer, ist drei Stockwerke hoch und erhebt sich gegenüber dem Südtor des Truppenlagers.

Der Kaiser selber, der den Plan des Ostdeutschen Jünglingsbundes mit besonderer Freude begrüßt hatte, spendete 10 000 Mark für die innere Einrichtung.

In den hellen, schönen Räumen mit den breiten Fenstern werden sich unsere Mannschaften und Offiziere sicherlich wohl fühlen.

Der Kaiser hat das Soldatenheim kurz nach seiner Einweihung persönlich in Augenschein genommen.



Das kürzlich eingeweihte Soldatenheim in Döberitz bei Berlin.

**Der Sitz des Geschmacks.** Der Geschmack und der Geruch gelten im Vergleich zum Gesicht und Gehör als niedere Sinne, und dieser Schluss ist auch insofern berechtigt, als wir die Beeinträchtigung oder den völligen Verlust dieser Sinnesfähigkeiten nicht annähernd so schwer empfinden wie Blindheit oder Taubheit. Auch die Beschaffenheit der Organe, von denen die einzelnen Sinne betätigt werden, scheint jene Rangordnung zu bestätigen, da sie für Geruch und Geschmack weit einfacher zusammengefasst sind als Auge und Ohr. Andererseits ist die Feinheit des Geruchs und Geschmacks so erstaunlich, daß ihr kein anderes Vermögen an die Seite gesetzt werden kann. Selbst die Chemie mit ihren neuesten und empfindlichsten Forschungsmitteln kann kaum damit in Wettbewerb treten. Eine Eigentümlichkeit von Geruch und Geschmack besteht ferner darin, daß sie mit unserer unbewußten Natur in engerem Zusammenhang stehen als die Wahrnehmungen des Auges und des Ohrs, und daß wir uns von den Reizen, die wir durch Nase und Zunge empfangen, weniger Rechenschaft zu geben vermögen. Das geht so weit, daß viele Leute Geruch und Geschmack häufig verwechseln, und zwar nicht nur aus Nachlässigkeit, sondern aus tatsächlichem Unvermögen zur Unterscheidung. Ein guter Teil des Geschmacks, den wir Speisen und Getränken zuschreiben, ist tatsächlich den Gerüchen zuzuweisen, indem die Geruchsorgane von Stoffen, die wir bereits in den Mund genommen haben, beeinflusst werden. Die Geschmacksrecherchen auf der Zunge haben übrigens ihre bestimmte Organi-

sation. Ein bitterer oder süßer Geschmack wird von anderen Organen vermittelt als ein saurer oder salziger. Ein ausgesprochener Gegensatz des Geschmacks zu den drei anderen Sinnen, die auf Teile des Kopfes beschränkt sind, besteht darin, daß die in diesen Organen endenden Nervenfasern nicht zu einem eigenen Nervenstrang zusammentreten, sondern sich mit anderen Nerven vereinigen, ehe sie das Gehirn erreichen. Darin steht der Geschmacksinn dem Tastsinn näher oder seinen Unterarten, dem Wahrnehmungsvermögen für Hitze und Kälte, dem Muschelsinn und dem Schmerzgefühl. T.

**Symbolik.**



„Nu', Pauline, Sie sitzen ja so da, als wenn Sie in jedem Arm einen Liebsten hätten!“  
— „So is es, Frau Lehmann: rechts — das ist mein süßer Willy von die Kaiserjäger, und links — das ist mein braver Gottlieb zu Hause im Dorf, der mal für mein täglich Brot sorgen wird.“

**Moderne Hausfrau.** Hausfrau (weinend aus der Küche kommend): „Nun koche ich den Kal schon drei Stunden —, und er wird noch nicht blau!“ — Er (in die Küche gehend und in den Topf schauend): „Das kannst du von einem geräucherten auch nicht verlangen!“

**Heitere Ecke.**

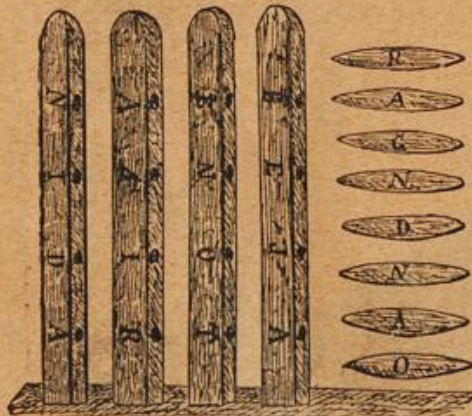
**Probates Mittel.** Geizhals: „Was mache ich nur, Herr Doktor, daß ich etwas mehr zunehme?“ — Arzt: „Sie müssen etwas mehr zu sich nehmen!“

**Immer Musiker.** Herr (in der Wohnung eines Musikers sich nach jemand erkundigend): „Sie entschuldigen, wohnt hier der Sekretär Meyer?“ — Musiker: „Nein, der wohnt eine Oktave höher.“

**Einzige Besorgnis.** Bauer: „O je, o je, wenns nur heut' kein' Zusammenstoß gibt!“ — Schaffner: „Warum haben Sie denn solche Angst?“ — Bauer: „Ja, wissen's, i' hab' 'n Korb voll Eier bei mir!“

**Unsere Rätselecke**

**Leitern-Problem.**



Aus obigem Material sind zwei Leitern zusammenzustellen. Werden die richtigen Leiterstangen und Sprossen zusammengefügt, so erhält man vier wagerechte Buchstabenreihen, bezw. vier Wörter, und zwar:

1. Reihe: Eine Frucht,
2. " Ein großer Erfinder,
3. " Ein Farbstoff,
4. " Ein Berg.

**Vokalrätsel.**

Zu suchen sind 4 Wörter, deren jedes 4 verschiedene Vokale enthält, w. z. B. Bordeaux. Die 4 Wörter sollen bezeichnen 1. einen Sonntag zwischen Ostern und Pfingsten, 2. ein großes russisches Gebiet zu beiden Seiten des Dnjepr, 3. einen Baum, 4. eine Stadt in Thüringen. Das 1. Wort besteht aus 8, das 2. aus 7, das 3. aus 10, das 4. aus 7 Buchstaben. Die Anfangsbuchstaben der 4 Wörter sollen einen von 12 Brüdern nennen.

**Abstrichrätsel.**

Ein jeder treib' das Seine Mit Kunst und Emsigkeit. Streicht man davon ein Zeichen, So mißt es lang und breit. Und streicht man noch ein Zeichen, Dann ist's unendlich weit.

**Aufgabe.**

Ein Vater ist jetzt 48, seine 5 Söhne sind zusammen 24 Jahre alt. Nach wieviel Jahren wird der Vater nur halb so alt sein, wie seine 5 Söhne?

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

**Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:**

**Bilderrätsel:**

Besser ehrlich und arm als ehrlos und reich.

**Charade:**

Walddemar (Wal — dem — Ar).

**Abstrichrätsel:**

Korn, Emma, Rabe, Witz, Komet,

Meter, Satz.

Kommt Zeit, kommt Rat.

**Zahlenquadrat:**

6	11	4
5	7	9
10	3	8